



INHALTSVERZEICHNIS OKTOBER 2011

Deutscher Artikel:	Seite
Glauben und Vertrauen	2
Serien:	
Glorreiche Frauen: Dr. Wangari Muta Maathai	9
Die Veden - Teil 2	16
Einzelartikel:	
Von Natur aus verwaist	23
Streiche deine Punkte und Sterne	30



GLAUBE UND VERTRAUEN

Herzlich willkommen zu unserer heutigen Sendung von Radio Sai Global Harmony Deutschland – dem Hörfunkprogramm der Sathya Sai Vereinigung.

Om Sai Ram grüßt sie das Team von Radio Sai. Mein Name ist Detlef Schmidt.

Wir legen diese Sendung in Demut Bhagavan Shri Sathya Sai Baba zu Füßen nieder.

„Gott ist nur durch einen **unerschütterlichen Glauben** und **Standhaftigkeit** zu erfahren.“ sagt Baba. Und weiter versichert Er uns:

„Nur durch den Glauben können Glück und innerer Frieden gewonnen werden. Der Glaube ist die Quelle der Freude.“

Ich lade Sie ein, liebe Hörer, zu einer Stunde rund um das Thema Glauben und Vertrauen.

Hier spielt Detlef das Lied ein:

„Mache dein Leben zu einer Rose,
die schweigend die Sprache
der Liebe spricht.
Liebe, liebe, liebe alle mehr und mehr.“



Und er fährt in seiner Moderation fort:

Als ich Swamis Worte gelesen hatte, stellte sich mir die Frage: „Was ist eigentlich Glaube?“

Das spirituelle Wörterbuch definiert Glaube und Vertrauen – im Sanskrit „*Shraddha*“ wie folgt:

„**Shradda** meint in der Regel nicht das intellektuelle ‚Für-Wahr-Halten‘ bestimmter Dogmen, sondern meint eine innere Gewissheit, die existenzieller Natur ist. **Shraddha** bedeutet, dass man fähig ist, sein Herz ganz hinzugeben, und das ist nur möglich, wenn wirkliches Vertrauen vorhanden ist. Dies schließt auch den Glauben an das, was die heiligen Schriften lehren, das Vertrauen, dass sie die Wahrheit lehren, mit ein.“

Eine weitere Antwort auf diese Frage bekam ich vor einigen Jahren, als ich eine Kirche in Bad Schwalbach besuchte. Zu dieser Zeit habe ich mich intensiv mit dem Thema Glauben und Vertrauen beschäftigt.

Während ich den herrlichen Marienaltar betrachtete, spürte ich eine starke Energie. Ohne dass ich es wollte, ging ich auf die Knie und betete zu Mutter Maria:

„Bitte lass mich jetzt wissen, was Du mir sagen willst.“

Als ich aufstand, sah ich auf dem Altar eine Bibel liegen. Ich ging zu der Bibel hin und schlug sie wahllos auf. Mein erster Blick fiel auf Hebräer 11, Vers 1. Da steht geschrieben:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und



ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (So steht es in der Übersetzung von Martin Luther.)

Eine andere Übersetzung besagt:

„Glaube ist: die sichere Erwartung erhoffter Dinge, das Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht.“

Ich möchte das noch einmal wiederholen:

„Glaube ist: die sichere Erwartung erhoffter Dinge, das Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht.“

In Hebräer 11 bekommen wir auch eine Antwort auf die Frage, **warum** es so wichtig ist zu glauben. Hier steht weiter geschrieben:

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass Er Ist und dass Er denen, die Ihn suchen, ihren Lohn gibt.“ (Hebräer 11/6)

Auf die Frage, woran wir glauben sollen, können wir mit vielen verschiedenen Antworten rechnen. Die Bibel zum Beispiel spricht davon, dass wir an Gottes Wort glauben sollen, und das bedingungslos.

Und Baba sagt dazu:

„Zwischen Gott und dem Wort Gottes besteht eine unlösbare Verbindung. Wenn ihr an Gott glaubt, werdet ihr euch das, was Er sagt, zu Herzen nehmen müssen.“

Er sagt weiter:

„Vor allen Dingen aber müsst ihr fest und *unerschütterlich daran glauben*, dass *Wahrheit und seelische Stärke* am Ende den Sieg davontragen werden. *Ihr habt es noch nicht versucht, und deshalb wisst ihr nicht, was durch einen starken Glauben alles vollbracht werden kann.*“

Baba weist uns immer wieder darauf hin, wie wichtig es ist, an uns selbst zu glauben und ein starkes Selbstvertrauen zu entwickeln – dass heißt, ein Vertrauen in unser Selbst, in das Göttliche in uns. Er sagt:

„Wie kann ein Mensch, der nicht an sich selbst glaubt, an Gott glauben?“

und

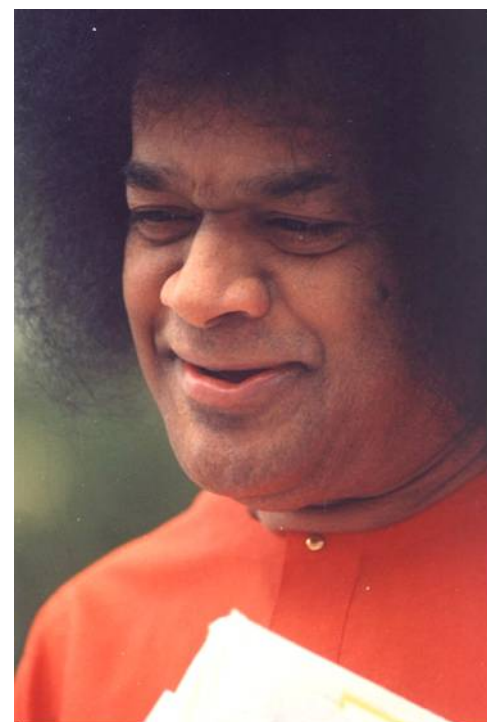
„Wer die Stufe der Vollkommenheit erreichen will, muss Selbstvertrauen haben, *damit zufrieden sein, wie er ist* und das göttliche Selbst zur Quelle der Freude werden lassen.“

Weiter sagt er:

„Es spielt gar keine Rolle, ob ihr an Mich oder an Gott glaubt oder nicht. Habt Glauben an euch selbst, das ist genug.“

Was Er damit meint, erfahren wir in der Geschichte eines Weisen, die uns Swami selbst erzählt. Sie zeigt uns, was seelische Stärke bewirkt und dass nicht nur der Glaube an sich selbst, sondern auch der Glaube daran, dass Schwierigkeiten unserem Guten dienen, von großer Bedeutung sind.

„Vor vielen Jahren lebte ein gelehrter Mann, Ishwara Chandra Vyasaga. Er wurde in Kalkutta geboren. Sein Ruhm als angesehener Gelehrter verbreitete sich weithin. Schon sein Name bezeichnete ihn als „Ozean des Wissens“. Vyasaga wuchs in sehr ärmlichen Verhältnissen auf. In seinem Heim gab es nicht einmal eine Lampe, mit deren Hilfe er hätte lernen können.“



Daher lernte er für gewöhnlich unter der Straßenlaterne. Vyasagas Mutter empfand Mitleid mit ihrem Sohn. Oft klagte sie: „Was wird aus deiner Gesundheit, wenn du die ganze Nacht unter der Straßenlaterne verbringst?“ Der Sohn tröstete seine Mutter mit den Worten: „Mutter, nur durch Schwierigkeiten kann ich Glück erfahren!“

„Glück kann nicht aus Glück geboren werden. Nur wenn ihr euch Schwierigkeiten stellt, könnt ihr schließlich Glück erfahren.“

Im Laufe der Zeit erwarb Vyasaga einen Universitätstitel. Zusätzlich zur formellen Erziehung meisterte er auch die Schriften und die indische Geschichte des Altertums. Wenn er sprach, zog er stets große Menschenmengen an. Seine Rede war lieblich und bedeutungsvoll. Seine Worte waren nicht nur süß wie Nektar, sondern auch heilig und voll Feingefühl. Sie drangen unmittelbar in die Herzen der Zuhörer.

Einst wurde Vyasaga vom Direktorat des Colleges einer kleinen Stadt eingeladen, dort einen Vortrag zu halten. Vyasaga fuhr mit dem Zug und trug nur eine kleine Tasche mit sich. Im selben Zug befand sich ein Offizier des Indian Civil Service, genannt I.C.S., der ebenfalls zu dieser Stadt unterwegs war. Dieser Offizier wollte Vyasagas Vortrag besuchen. In jenen Tagen genoss das I.C.S. überaus großen Respekt. Der I.C.S. Offizier war also im selben Zug zu Vyasagas Vortrag unterwegs. Beide stiegen am Bestimmungsort aus. Der I.C.S. Offizier sah Vyasaga auf dem Bahnsteig und hielt ihn irrtümlich für einen Gepäckträger. Er fragte: „Würden Sie bitte mein Gepäck tragen?“ Vyasaga war höchst erfreut über die Gelegenheit, jemandem zu Diensten zu sein. Er nahm das Gepäck auf und fragte den Offizier nach dem Weg. Der I.C.S. Offizier antwortete ihm: „Ich bin in diese Stadt gekommen, um Vyasagas Vortrag zu hören. Bringen Sie mich dort hin.“

Vyasaga lächelte und sagte zu sich. „Dieser Mann weiß nicht, wer ich bin. Er hält mich für einen gewöhnlichen Arbeiter.“

Vyasaga geleitete den Offizier zum College und schickte sich zum Gehen an, nachdem er das Gepäck abgestellt hatte. Mit den Worten: „Hier, das ist für Sie“, bot der Offizier Vyasaga einige Münzen an. Vyasaga fragte: „Wozu geben Sie mir das?“ Der Offizier entgegnete: „Weil Sie mein Gepäck getragen haben.“ Vyasaga antwortete: „Mein Herr, ich habe das als kostenlosen Dienst betrachtet. Bitte, verzeihen Sie, ich kann das Geld nicht annehmen.“ Mit diesen Worten wandte sich Vyasaga zum Gehen.

Daraufhin begab sich der Offizier zum Podium, wo er seinen Platz einnahm. Alle Versammelten warteten ungeduldig auf Vyasagas Erscheinen auf der Bühne. Vyasaga ging langsam, seine kleine Tasche unter dem Arm, zur Bühne. Er wurde mit großem Applaus und Blumengirlanden begrüßt. Der I.C.S. Offizier war verduzt und sprach zu sich: „Das ist ja der Mann, der mein Gepäck getragen hat.“ Er erkannte, dass Vyasaga, wenngleich ein berühmter Gelehrter, völlig frei von Ego und Stolz war.

Stellt euch vor, wie stolz ein Gelehrter von Vyasagas Format normalerweise wäre, doch bedenkt auch, dass ein von Ego aufgeblähter Mann nicht einmal von seiner Frau und seinem Sohn respektiert würde.

Vyasaga war vollkommen frei von Stolz und Ego. Seine Vorträge waren gut und nützlich und boten den Zuhörern ein Vorbild. Sie wurden stets von wiederholtem Applaus unterbrochen. Seine Worte waren lieblich, seine Themen heilig und seine Ratschläge gingen zu Herzen. Er sprach über Dinge, die Bedeutung für das tägliche Leben hatten. Weder erzählte er Geschichten noch wiederholte er Themen, die man in Büchern wiederfinden konnte. Vielmehr basierte sein Vortrag auf unmittelbarer und persönlicher Erfahrung.

Vyasaga ist das Beispiel eines Menschen, der sein Wissen dazu einsetzte, um andere glücklich zu machen.“

(Auszug aus Stimme des Avatars – Ansprache von Sri Sathya Sai Baba vom 22.11.2001)

Einen Hinweis von Swami möchte ich noch einfügen. Er sagte: **„Euer Glaube muss euch dazu bewegen, andere glücklich zu machen.“**

Nun haben wir etwas darüber erfahren, was Glaube ist und an was wir glauben sollen. Natürlich leben wir alle mehr oder weniger bewusst unseren Glauben und unser Vertrauen.

In den letzten Jahren habe ich mich in Bezug auf meinen Glauben beobachtet und festgestellt, dass es Bereiche in meinem Leben gibt, wo ich hundertprozentigen Glauben und Vertrauen habe und dieses auch praktiziere. Doch es gibt auch Bereiche, wo ich mal glaube und vertraue, aber dann wieder unsicher werde und zweifle. Vielleicht kennen Sie das. Was wir also brauchen ist: **„Beständigkeit im Glauben.“**

Swami sagt dazu: *„Es gibt noch einen anderen Punkt, den wir verstehen müssen:*

„Wir müssen immer am Glauben festhalten. Wenn nicht unerschütterlich, Tag und Nacht, an einem Glauben festgehalten wird, so ist er zur Erreichung eines Zieles unbrauchbar.“

Und Sai Baba von Shirdi sagte zu seinen Devotees:

„Beständigkeit im Glauben und Geduld und Ausdauer sind wie Zwillingsschwestern, die einander innig lieben. Mein Guru verlangte nie etwas anderes von mir.“ (Sai Satcharita, S 123)

Alles, was wir also brauchen ist: **Beständigkeit im Glauben – Geduld und Ausdauer.**

Was müssen wir tun, um unseren Glauben und unser Vertrauen zu stärken?

Die Bibel empfiehlt uns dazu, das Wort Gottes zu hören - (Römer 10,17). Es reicht also nicht, das Wort zu lesen. Wir müssen es hören. Dies wurde praktiziert, indem man sich gegenseitig aus der Bibel vorgelesen hat. Ein schöner Brauch.

„Wiederholt Ramas Namen, ob ihr an seine Wirkung glaubt oder nicht. Das allein schon lässt den Glauben in euch wachsen“, rät uns Baba.

Die Wiederholung des Namens Gottes ist also eine sichere Methode, um unseren Glauben und unser Vertrauen zu stärken und zu festigen. Was ein starker Glaube bewirken kann, erfahren wir in der Geschichte „Die zugebundene Nase“ aus Sai Baba erzählt (Chinna Katha, 1):

Es war einmal ein Mann, der Gott finden wollte. Er ging zu einem Guru und bat ihn um Anweisungen. Der Guru gab ihm eine Statue des Gottes Vishnu und erklärte ihm, welche Gebete er täglich verrichten müsse.

Nachdem einige Monate vergangen waren, musste der Mann feststellen, dass es keinerlei Veränderungen in seiner geistigen Verfassung verspürte. Seine Anstrengungen waren erfolglos geblieben.

Erneut sprach er beim Guru vor und klagte, er sei mehr als unzufrieden mit dem Ergebnis seiner Unterweisungen. Daraufhin gab ihm der Guru die Statue einer anderen Gottheit – Shiva – und empfahl ihm, es einmal mit ihm zu versuchen.

Nach sechs Monaten kam der Gottsucher wieder und verlangte eine andere Gottheit, denn auch Shiva habe ihn im Stich gelassen. Dieses Mal bekam er eine Durga-Statue, die er folgsam auf seinen Hausaltar stellte. Die beiden verworfenen Götterbilder verstaubten unbeachtet auf dem Fenstersims.

Als er eines Tages dem Standbild der Göttin Durga Weihrauch opferte, trug der Luftzug den Duft der Räucherkerze am Shiva-Standbild auf dem Fenstersims vorbei. Da packte den Mann die Wut. Wozu sollte dieser undankbare, gefühllose Gott, der sich seinen Gebeten gegenüber taub gestellt hatte, nun in den Genuss des Duftopfers kommen? Nein! Das hatte er seiner neuen Gottheit zugedacht. Er nahm ein Tuch und band es so fest um Shivas Kopf, dass die Nasenlöcher sicher nichts von dem guten Duft einatmen konnten.

In diesem Moment erschien Shiva in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit vor ihm. Er erstarrte vor Staunen und Schrecken.

Wieso hatte ausgerechnet die Misshandlung der Statue bewirkt, dass der Gott leibhaftig vor ihm erschien? Der Mann hatte zum ersten Mal die Shiva Statue als etwas Lebendiges empfunden und ihr Bewusstsein zugestanden. Aus diesem Glauben heraus hatte er ihr die Nase zugebunden. In dem Moment, wo es für ihn Wirklichkeit geworden war, dass die Statue voll göttlichen Bewusstseins ist, erhielt er die Verwirklichung, um die er sich so sehr bemüht hatte.

Gibt es einen Unterschied zwischen Glauben und Vertrauen? Bisher haben wir viel über die Bedeutung des Glaubens gehört. Aber wie wichtig ist unser Vertrauen in Gott?



In einem Interview hat Bhagavan Shri Sathya Sai Baba einem Devotee den Unterschied von Glauben und Vertrauen erläutert. Hören wir nun, was er dazu sagt:

SAI: *Habe Glauben in Mich. Ich werde in allem für dich sorgen.*

S: *Geht das denn, ohne dass man etwas sagt? Alle Deine Devotees haben Glauben und Vertrauen in Dich.*

SAI: *Nein. Alle Meine Devotees glauben an Mich, das ist richtig. Aber nicht alle von ihnen haben auch Vertrauen in Mich. Glauben ist eine Sache. Vertrauen eine andere. Nur wenn beides zusammenkommt, gibt es eine positive Reaktion von Mir.*

Wenn man z. B. ein Auto betrachtet, dann fährt dieses mit Hilfe von Benzin und Batterie. Fehlt auch nur eines der beiden, wird das Auto nicht fahren. Damit es sich ohne jede Schwierigkeiten fortbewegen kann, muss der Tank voll Benzin und die Batterie sollte in guter Verfassung sein. Sogar wenn der Benzintank voll ist, aber die Batterie in einer schlechten Verfassung, kann das Auto nicht problemlos fahren. Es säuft immerzu ab und bleibt ständig stehen. Die Batterie wieder auf-laden, nimmt mehr Zeit in Anspruch, als den Tank mit Benzin aufzufüllen. Daraus schließen wir, dass die Batterie wichtiger ist als das Benzin.

Also gleicht der Glaube dem Benzin und das Vertrauen ist wie die Batterie. Wenn du Vertrauen in Gott hast, wirst du immerzu eine gut geladene Batterie haben. Und wenn du positiv aufgeladen bist, wird die Antwort von Gott immer ebenso prompt und positiv sein. Wenn du eine positive Reaktion oder Antwort von Mir wünschst, ist bloßer Glaube nicht genug. Er sollte Hand in Hand gehen mit Vertrauen in Gott. Nur dann ist deine Hingabe vollständig – purna. Wenn du vollständige Hingabe – purna bhakti – entwickelt hast, wird auch die Antwort von Mir vollständig und total sein.

S: *Was genau meinst Du mit Vertrauen, Baba? Wo besteht der Unterschied zum Glauben?*

SAI: *Schau, das ist so. Glauben an Gott besagt, dass du denkst, Er ist Gott, dass Gott allmächtig ist, überall anwesend und so weiter. Vertrauen meint Vertrauen in Wort, Wille und die Arbeit Gottes. Wenn Ich etwas sage, dann gibt es dafür einen Grund. Wenn Ich möchte, dass etwas Bestimmtes geschieht, dann gibt es dafür einen Grund; wenn Ich etwas tue, gibt es dafür einen Grund.*

Dieses unbedingte Vertrauen solltest du haben – dass es immer einen Grund für das gibt, was Ich sage, möchte und tue. Du solltest Vertrauen haben in jedes Wort und jede Tat Meinerseits. Was immer Ich sage, ist die Wahrheit – dieses ist das Vertrauen, welches du haben solltest, auch wenn manchmal die Dinge anders zu sein scheinen.

Du hast bestimmt von dem Ereignis gelesen, als Krischna und Arjuna eines Tages im Wald spazieren gingen. Krischna schaute auf und sah einen Vogel am Himmel.

„Schau dir diesen Vogel an, Arjuna“, sagte Er, „ist das nicht ein Adler?“

„Ja, Krischna, das ist ein Adler“, antwortete Arjuna.

„Nein, ich denke, es ist eine Krähe“, sagte Krischna.

„Sicher ist es eine Krähe“, antwortete Arjuna erneut.

„Auf den dritten Blick denke ich, er sieht aus wie eine Taube“, sagte Krischna.

„Ohne allen Zweifel ist es eine Taube“, stimmte Arjuna zu,

Dieses ist es, was Ich mit bedingungslosem Vertrauen meine. Du vertraust unbedingte und blind dem Wort, Willen und der Tat Gottes, ohne jegliche Fragen, Zweifel und Unsicherheiten. Mein ausgesprochenes Wort wird Mein Wille. Wenn Ich etwas möchte, so wird es geschehen. Bezweifle das niemals. Wenn Ich sage, Ich würde etwas für dich tun, so werde Ich es mit absoluter Sicherheit auch tun. Wenn du Mir vertraust, so wirkt das wie ein Katalysator und Mein Wille erfüllt sich schneller und leichter. Auch ohne dein Vertrauen wird Mein Wille seinen ursprünglichen Weg nehmen, weil das, was Ich anordne auch geschehen wird! Aber mit deinem positiven Vertrauen und deiner unbedingten Hingabe gewinnt Mein Wille enorm an Energie und Triebkraft. Kannst du Mir folgen?

S: *Ja, Baba. Das ist also alles eine Frage der persönlichen Haltung Gott gegenüber.*

SAI: *Wenn du über persönliche Haltung redest im Hinblick auf Glaube und Vertrauen, so gibt es da einen Unterschied zwischen deiner Haltung Gott gegenüber und Gottes Haltung dir gegenüber.*

Wenn du an Gott glaubst, so nimmt Er dich unter Seine Fittiche, schützt dich und lässt dich nicht leiden. Hier ist es so, dass der Devotee vollständig an Gott gebunden ist und Gott ist es ganz frei. Wenn aber nun der Devotee 100 % Vertrauen in Gott entwickelt, dann ist es Gott, der vollständig an seinen Devotee gebunden ist, und der Gottergebene ist frei.

S: *Bitte erkläre das genauer, Baba.*

SAI: *Das ist so: Jeder von euch hat auf seinem Karmakonto Schulden und Kredite – Vergangenheit und Gegenwart hängen von deinen Handlungen, Gedanken und Charakter ab. Wenn dein Karma gut ist, wird auch das Resultat oder die Frucht gut sein. Ist es anders, wird es schlecht sein. Wenn du schlechtes Karma hast, so musst du leiden.*

Wie dem auch sei, dein Glaube an Gott wird deine Leiden lindern. Ich gebe dir einfach einen Schuss Gnade, welcher wie eine Droge wirkt oder wie ein Schmerzmittel. In Kürze dann, wenn du 100 % Glaube erlangt hast, verringert Gott all dein Leiden, aber dein Karma kann Er nicht verringern. Dein Karma wirkt wie eine Bremse und bindet dich. Alles was Gott tun kann, ist Gnade ausschütten, entsprechend deinem Karma, in Übereinstimmung mit dem was du verdienst. Auf diese Weise bist du gebunden und der Herr ist vollständig frei.

Aber wenn du 100 % Vertrauen in Gott beweist, dann ist Er es, der gänzlich gebunden ist und der auf dich achten muss. Kein Karma von dir, sei es nun gut oder schlecht, kann mehr im Wege stehen und als Bremse wirken. Wenn du solch unbedingtes Vertrauen zeigst und den unerschütterlichen Glauben hast: „Er wird in allem für mich sorgen, warum sollte ich mir Sorgen machen?“ dann kann Er dich niemals fallen lassen. Er muss nach dir schauen und für alles für dich sorgen, was es auch sei, wie immer auch dein Karma oder die Umstände sein mögen. Auf diese Weise ist Gott derjenige, der an Seine Pflicht dem Hingegebenen gegenüber gebunden ist - und der Gottgläubige selber dagegen ist vollständig frei.

Die Kraft totalen Vertrauens ist so groß, dass es alles Karma überwindet. Es hat die Kraft, Gott zu binden und Ihn in goldene Ketten zu legen, so dass Er gezwungen ist, sich zu dem Ihm Hingegebenen hinunterzubeugen und dessen Wünsche und Willen zu befolgen.

100 % Glauben besagt, dass Gott dich nicht leiden lässt. 100 % Vertrauen bedeutet, dass Gott dich niemals fallen lassen wird. 100 % Glaube und 100 % Vertrauen zusammen machen 100 % Hingabe aus. Das ist die höchste Form von vollkommener Hingabe, in welcher der Herr sich in einem Zustand goldener Fesseln befindet und der Devotee in einem Zustand äußerster Gelassenheit und höchster Freude und Freiheit. Diese ist es, was sich jeder Gottgläubige als höchstes Ziel stecken sollte.

Erinnere dich daran, dass Glaube und Vertrauen keineswegs zwei getrennte Emotionen sind. Ohne Glauben kann niemals Vertrauen entstehen. Wenn du keinen Glauben an jemanden hast, wie wirst du ihm dann jemals vertrauen können? Demzufolge muss also erst der Glaube wachsen, dann entsteht das Vertrauen. Glaube ist der Same, Vertrauen der Keim und totale Hingabe die Frucht.

S: *Swami, manchmal sagst Du, dass Du „morgen“ etwas tun würdest, aber dieses „morgen“ geschieht dann erst einige Jahre später. Warum ist das so?*

SAI: *Schau, mein Kind, du wirst dieses nie vollständig verstehen können. Es genügt für dich zu wissen, dass Ich Kalatitaya bin – also jenseits von Zeit und Raum. Ich bin nicht an irgendwelche zeitlichen Grenzen und Bestimmungen gebunden. Mein Zeitverständnis ist anders als deines. Du befindest dich in einem Käfig, die Zeit bestimmt dich Tag und Nacht, in Stunden und Minuten. Ich aber befinde Mich außerhalb dieses Käfigs. Ich Bin im ewigen Licht. Zeit ist für Mich die Ewigkeit. Ich werde nicht von Tagen, Monaten und Jahren regiert. Alles, geschehe es in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft, ist für Mich dasselbe. Alle Zeit ist für Mich Gegenwart. Alles geschieht JETZT, in diesem Moment. Ich sehe die Dinge anders als du, weil Meine Ausgangsposition eine andere ist.*

S: *Um es zusammenzufassen, dann...*

Sai: *Um es zusammenzufassen, sollte dein Glaube dich totales Vertrauen in Mich lehren. Du solltest das unbedingte Vertrauen haben, dass Ich nach dir schaue, Mich um dich kümmere und für dich Sorge. Du solltest das Vertrauen haben, dass Meine Gnade immer mit dir ist und dass Ich immer über dich wache und dich beschütze. Du solltest das Vertrauen haben, dass Ich dich niemals fallen lasse, dass Ich immer an deiner Seite bin, dir helfend, dich unterstützend, dich tröstend und dich durch Schwierigkeiten und Härten leitend. Ganz so, als würdest du dich gegen eine Mauer lehnen, wissend, dass diese nicht zusammenbricht, so lehne dich an Mich und hänge ganz von Mir ab. Ich werde dann nach dir schauen und in allem für dich sorgen.*

Wenn du von Mir abhängst in totalem Glauben und totaler Hingabe, werde Ich für dein Wohlergehen sorgen und nach deinen Bedürfnissen schauen in dieser Welt und in der nächsten.

Quelle: Entnommen und übersetzt aus „Sathya Sais Amrita Varshini (Nectarine Showers) by Sudha Adithya

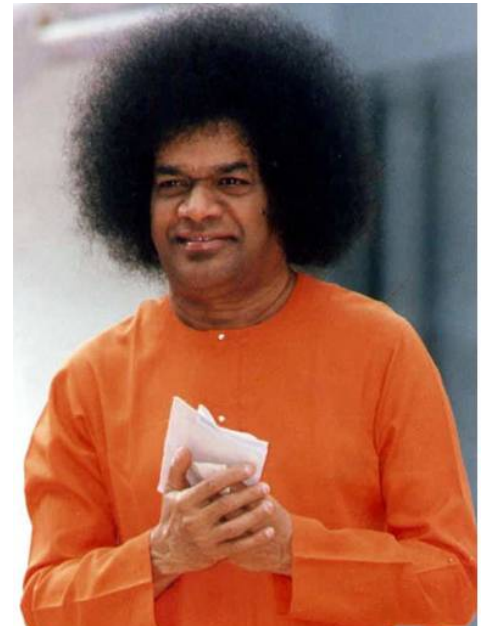
Kommen wir nun zum Ende unserer Sendung. Wir danken Dir Swami, dass Dein Wille sie ermöglicht hat und für die Führung bei der Gestaltung.

Zur Jahreswende 1959/ 1960 bekam Prof. Kasturi - der Autor der Biographie „Sathya Sai Baba - Sein Leben“ - einen Brief von Baba. Er enthielt ein Gedicht, das Swami eigenhändig verfasst hat. Und Swami riet ihm:

„Kasturi, beginne das Neue Jahr mit diesem Gedicht“.

Es ist eine Perle und ich bin sicher, Baba schrieb es nicht nur für Prof. Kasturi.

Mit diesem Gedicht verabschiedet sich von Ihnen das Team von Radio Sai Global Harmony Deutschland und am Mikrophon Detlef Schmidt:



„Ich glaube fest daran: Keiner ist gütiger als Du,
Du überschüttest mich mit Deiner Gnade.
Sag', sitze ich nicht darum
Zu Deinen Lotusfüßen?

„Ich glaube fest daran: Du antwortest schnell
Auf mein Bitten und Flehen.
Sag', weine ich nicht darum
Laut nach Dir?

Ich glaube fest daran: Du bist mir stets zur Seite,
Meine Schritte zu lenken.
Sag', bin ich nicht darum Dein
Bei Tag und bei Nacht?

Ich glaube fest daran: Du sagst nie „Nein“,
Was immer ich von Dir erbitten mag.
Sag', sehne ich mich nicht darum
Nach einem Blick von Dir.

Was hast du dieses Mal für mich erdacht?
Warum zögerst Du, mir Deine Gnade zu schenken?

Wie lange Du mich auch warten und wehklagen lässt,
Ich werde nicht weichen. Ich werde stillehalten,
Bis Deine Augen, die liebevollen, endlich sich wenden zu mir.



Glorreiche Frauen

Dr. Wangari Muta Maathai, die ein immergrünes Vermächtnis hinterlässt

Als einen Beitrag zum 85. Geburtstag ihres göttlichen Kanzlers, präsentierten Seine Universitäts-Studentinnen vom Anantapur Campus die Spezial-Serie der „Glorreichen Frauen“ im Herbst 2010 in Radio Sai. Woche für Woche stellten sie eine der herausragenden Frauen der Welt vor.

Unter ihnen war Dr. Wangari Muta Maathai, die erste Afrikanerin, die den Friedens-Nobelpreis gewann. Sie starb am 25. September 2011. Als ausgebildete Biologin gründete sie die Grüngürtel-Bewegung (Greenbelt Movement) und machte die Zusammenhänge zwischen den Bäumen und der Erde, zwischen Krieg und Frieden und zwischen menschlichem Körper und Geist sichtbar. Eine unvergleichliche Umweltschützerin, eine unermüdliche Aktivistin für die Frauenrechte, eine Kreuzritterin für die Bäume seit mehr als 45 Jahren, eine akademische Pionierin, eine Stimme der Hoffnung und Ermutigung für jedermann in Afrika, eine Kritikerin der Abholzung, die UN-Botschafterin des Friedens – das sind nur einige der Beinamen, die Dr. Maathai zugeschrieben werden können. Im Gedenken an ihr beispielhaftes Leben und in Anerkennung ihres Beitrages für unseren Planeten machen wir sie zum Thema dieser speziellen Ausgabe und geben das Programm des Teams vom Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning in Anantapur über diese glorreiche Frau wieder.

Diese Ausgabe der „Glorreichen Frauen“ ist eine ‚Diskussion am runden Tisch‘ zwischen vier Expertinnen der Umwelt-Wissenschaften – Frau Nandini (N), Frau Lalitha (L), Frau Shweta (Sh) und Frau Sushma (Su), die von der Moderatorin Frau Parvathy (P) geleitet wurde.

P: Lalitha, könnte sie uns bitte sagen, was Dr. Wangari den Antrieb gab, ihrer Berufung nachzugehen?

L: Prof. Maathai hat gesagt und ich zitiere: „Nach der Bibel schuf Gott das Universum von Montag bis Freitag. Am Samstag erschuf er den Menschen. Die Wahrheit an dieser Geschichte ist – wäre der Mensch am Dienstag erschaffen worden, wäre er am Mittwoch bereits tot gewesen, denn da gab es die grundlegenden Elemente noch nicht, die für sein Überleben notwendig sind.“

Der Mensch vergisst, dass er ein Glied der Gesellschaft ist.



Es ist unzweifelhaft richtig, dass der Mensch die Bedeutung der Natur und das Nähren des menschlichen Lebens durch Mutter Erde vergessen hat. Unsere Ausbeutung der natürlichen Ressourcen hat die Grenzen überschritten. Wir genießen einen materialistischen Komfort, der unsere Umwelt verwüstet. Bhagavan Sri Sathya Sai Baba hat ebenfalls auf das menschliche Fehlverhalten der Natur gegenüber hingewiesen.

N: Du hast recht, Lalitha. Es war in einem Vortrag, den Swami bei einem der Sommer-Kurs-Meetings hielt. Es war im Jahr 2000 und Er sagte:

„Aufgrund der mangelnden Rechtschaffenheit und des unmoralischen Verhaltens des Menschen gibt es überall Verschmutzung – in der Luft, im Wasser, in der Erde und in der Nahrung. Alle fünf Elemente sind wegen des unwürdigen Verhaltens des Menschen hochgradig belastet. Wenn die Menschheit sich anständig verhalten würde, hätte die Verschmutzung der Elemente verhindert werden können. Das alles geschieht aufgrund des Vorherrschens unmoralischer Gefühle. Der deutliche Niedergang von Tugenden wie Liebe, Mitgefühl und Nachsicht ist unmittelbar verantwortlich für die weit verbreitete Umweltverschmutzung, die man heute sehen kann. Tatsächlich kann man sogar sagen, dass die fünf Elemente Angst vor dem Menschen haben! So wie sie von Gott erschaffen wurden, sind die fünf Elemente rein und heilig. Es ist nichts falsch an ihnen, nicht das Geringste. Die Unrechtschaffenheit des Menschen hat verursacht, dass sie alle verschmutzt sind. Die innere Unreinheit wird durch die äußere Verschmutzung widergespiegelt. Gutes Benehmen sollte die wirkliche Basis des Lebens sein. Trotzdem mangelt es dem modernen Menschen an Charakter und Tugenden. Kein Wunder, dass innerer Friede und Glücklichein sich ihm entziehen.“



*Dr. Wangari pflanzt Bäume im zerstörten
Aberdare Wald in Kenia.*

aufhorchte und eine Bilanz ihrer destruktiven Charakterzüge aufstellte.

Am 1. April 1940 in Nyeri, Kenia, geboren, war sie die erste Frau in Ost- und Zentral-Afrika, die einen Doktorgrad in Biologie erwarb. Außerdem war sie die erste Frau, die die Idee des gemeinschaftlichen Bäume-Pflanzens Mitte der 70er Jahre bekannt machte.

Eine Mission, um einen grünen Planeten zu hinterlassen.

Die Inspiration dazu stammte zum Teil von Erfahrungen in ihrer Kindheit und von Naturbeobachtungen im ländlichen Kenia. Während ihrer Kinderjahre wurde sie Zeugin davon, wie der Wald abgeholzt und durch kommerzielle Pflanzungen ersetzt wurde. Ihre Bewusstheit wurde aber auch durch die formale Schulbildung beeinflusst und geformt, die sie das Privileg hatte, in Kenia, den USA und Deutschland zu erhalten.

L: Einem inneren Ruf folgend kehrte Dr. Maathai in ihr Heimatland zurück und widmete sich der Umformung und Verbesserung der physischen und sozialen Landschaften Afrikas. Sie war tatsächlich eine wahrhafte Patriotin. Ihre Entscheidung war in genauer Übereinstimmung dessen, was Bhagavan Baba gesagt hatte: ***janani janmabhoomischa swargadapi gariyasi.***

P: Hatte sie einen konkreten Aktionsplan, Sushma?

Su: Ihre Strategie war es, die Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung zu sichern und zu stärken. Dafür machte sie sich einen ganzheitlichen Ansatz zu eigen, der die Demokratie, die Menschenrechte und die Frauen-Rechte im Besonderen einschloss. Ihr einziges Ziel war, Gottes Werk zu schützen und die Erde zu dem Garten Eden zu machen, den Gott erschaffen hatte.

P: Das war wirklich einzigartig ... aber wie ging sie dabei vor?

Sh: Wie Swami anmerkte, ist der Mensch die unmittelbare Ursache für alles Unheil. Wir sollten uns bewusst werden, dass wir diese Erde nicht von unseren Vorfahren geerbt haben; wir haben sie von den zukünftigen Generationen geborgt. Wie der verehrte Gandhi richtig sagte: „Wir gehören der Erde. Diese Erde gehört uns nicht.“

In dem Roman, „Das Leben des Pi“ erwähnt der Autor Yann Martel einen Zoo, in dem es eine Tafel mit der Aufschrift ‚Das tödlichste Tier‘ gibt. Diese Aufschrift ist über einem Spiegel platziert. Wahrhaftig beweisen wir menschlichen Wesen, dass wir die gefährlichsten Tiere dieses Planeten sind, die dieselbe Umwelt zerstören, die sie erhält und ernährt.

Aber trotz unserer Rücksichtslosigkeit, mit der wir unsere Ressourcen plündern, um unsere Habgier zu stillen, sind es die kraftvollen Stimmen von Menschen wie Prof. Maathai, die die Welt dazu zwingen, innezuhalten und wahr zu nehmen.

P: Da hast du Recht, Shweta. Kenias Umweltschützerin, Aktivistin und globale Friedenspreisträgerin Wangari Maathai ist eine Pionierin, die es schaffte, dass die Welt



Wangari wird im Karura-Wald von Askaris (örtliche, bewaffnete Wächter) bedroht.

Sh: Sie dachte global und handelte lokal. In ihrem eigenen Land drängte sie die Öffentlichkeit, keine Plastikbeutel zu benutzen, da diese nicht recycelt werden können, da sie die Müllabladepplätze belasten und die Landschaft Kenias und anderer Länder verunzieren, ganz abgesehen davon, dass sie als Brutstätten für Mosquitos dienen. Sie bestand auch auf den **4 R's**: **Reduce** – Reduzieren, Verringern, **Reuse** – Wieder-Benutzen, **Recycle** – Wieder-Verwerten und **Repair** – Reparieren.

L: Und was als einfache Idee begann, erblühte später zu einer weltweiten Bewegung. Prof. Maathais international anerkanntes Programm – Die Grüngürtel-Bewegung – war primär auf die Erhaltung der Umwelt durch das Pflanzen von Bäumen ausgerichtet und schuf im Prozess der Verwirklichung Arbeitsmöglichkeiten für die Armen. Der Bewegung schlossen sich auch mehrere Führer anderer afrikanischer Staaten an.

N: Dr. Wangari Maathais Initiativen schlossen den Schutz des Regenwald-Ökosystems im Kongo-Becken mit ein. Sie war die umherreisende Botschafterin für das Kongo-Becken, das ein globaler Hotspot für Bio-Diversität und eine der zwei verbliebenen (Wald-)„Lungen“ der Erde ist. Die Regenwälder in Zentral-Afrika spielen eine bedeutende Rolle bei der Absorption von Kohlendioxid und der Versorgung der Erde mit Sauerstoff.

Bislang ist das Wald-Ökosystem des Kongo-Beckens durch illegale Abholzung, Ausbeutung der Mineralvorkommen, Wilderei und den Handel mit Buschfleisch bedroht. Alle zusammen bringen sie die Bäume, die Tiere und die Menschen, die von ihnen abhängen, in Gefahr. Während sie ihren Kreuzzug zum Schutz der (Regen-)Wälder ins Leben rief, erfuhr Prof. Maathai von einem Plan der Regierung, große Landgebiete im Karura Wald zu privatisieren. Sie protestierte gegen diesen Plan, indem sie Briefe an die Regierung und an die Presse sandte. Zudem fuhr sie mit Mitgliedern der Grüngürtel-Bewegung in diesen Wald und pflanzte dort Bäume, um gegen die Zerstörung dieser Wälder zu kämpfen.

P: Prof. Maathais Leben selbst war ein Strom der Werte, die es verdienen übernommen zu werden. Sie sagte: „Wir können unser Länder nicht entwickeln, wenn wir mit der Korruption auf beiden Seiten fortfahren. Wir müssen ihnen vertrauen. Wir brauchen Transparenz, Verlässlichkeit, Aufrichtigkeit und Verantwortungsbewusstsein.“ Sie verfügte über beachtliche Toleranz, Geduld und Ausdauer, denn sie nahm große persönliche Risiken auf sich, um sowohl für Gerechtigkeit als auch für Menschen- und Umwelt-Rechte zu kämpfen. Sie betrachtete Probleme als zweckdienliche Hindernisse auf dem Weg, die nützliche Lektionen mit sich bringen und die mentale Stärke steigern. Sie glaubte auch an die menschliche Kameradschaft und das Glücklichein, das im Zusammensein gefunden werden kann.

L: Ein weiteres Thema, das ihr sehr am Herzen lag, war die Unterstützung der armen Frauen in den ländlichen Gebieten. Prof. Wangari Maathai glaubte an die immense weibliche Kraft und arbeitete schwer, um die armen Frauen für die Grüngürtel-Bewegung zu mobilisieren.

Ihr Glaube wurde von der norwegischen Poetin Haldis Moren Vesaas in dem Gedicht ‚Die Frau pflanzt‘ wunderschön idealisiert. Das Gedicht lautet:

*Die Frau pflanzte einen Baum in die Welt.
Auf ihren Knien, wie jemand, der betet,
zwischen den Überresten der vielen Bäume,
die ein Sturm umgeworfen hat.
Sie muss es noch einmal versuchen, vielleicht wird am Ende einer übrigbleiben, der in Frieden wachsen kann. Sie sieht die Hände ausgebreitet auf der Erde, als ob sie versuchten, ihr Ruhe aufzuerlegen, ob ihres bedrohlichen Lebens. Oh! Erde, sei ruhig, sei ruhig, damit mein Baum wachsen kann.*



Dr. Maathai ermutigte Frauen, Bäume zu pflanzen. Während ihres Lebens wurden über 30 Millionen Bäume gepflanzt. Diese Aktivität schaffte Arbeitsplätze, durch die die Frauen innerhalb ihrer Familien ein gewisses Maß an Bedeutung erlangten, besonders in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Es war immer ihr Wunsch, der ‚Frau in der Welt‘ besondere Beachtung zu zollen und ihr gegenüber ihre besondere Unterstützung auszudrücken.

Dr. Wangari Maathai inspirierte auch die jüngere Generation. sich dem Ziel, der Wiederherstellung der Umwelt, zu widmen.

P: Was war das Geheimnis ihrer unendlichen Inspiration?

N: Prof. Maathai verkörperte die Liebe in jeder ihrer Handlungen. Liebe war ihr wahrer Lebensatem, der den Knoten der natürlichen Verbundenheit mit der grünen Nachkommenschaft des Herrn festigte. Jeder Kampf, dem sie sich unterzog, verdeutlicht die reine, unbedingte und unbefleckte Liebe, die die Basis ihrer selbstlosen Taten war. **Ihr Leben und ihre Arbeit sind der Inbegriff der Aussage: „Liebe ist Selbstlosigkeit, und das Selbst (Ego) ist Lieblosigkeit.“**



Dr. Maathai erhält ihren Nobel Preis von Ole Danbolt Mjøs, Vorsitzender des norwegischen Nobel-Preis-Komitees; 10. Dez. 2004

Sie war die erste afrikanische Frau, die einen Nobel-Preis erhielt.

P: Ihr Dienst an der Menschheit blieb nicht ohne Anerkennung. Prof. Maathai ist die Empfängerin zahlreicher Auszeichnungen, darin eingeschlossen:

- Die Auszeichnung zur Frau der Welt, 1989
- Den Goldenen Umwelt-Preis, 1991
- Die Auszeichnung für herausragende Vision und Engagement, 2002
- Nobel Friedens-Preis, 2004

Außerdem erhielt sie den Jawaharlal Nehru Award bei einer speziellen Feier im Rashtrapati Bhavan in Neu Delhi. Die Auszeichnung wurde ihr am 22. März 2007 für ihren herausragenden Beitrag zur Förderung von internationaler Verständigung, Wohlwollen und Freundschaft verliehen.



(Links)

Sie erhält den renommierten Jawaharlal Nehru Award für Völkerverständigung vom damaligen Indischen Präsidenten A. P. J. Abdul Kalam, 03/2007.

(Rechts)

General-Sekretär Ban Ki-Moon beruft Wangari Maathai zur UN Friedens-Botschafterin auf der UN Konferenz zum Klima-Wandel in Kopenhagen am 15. Dez. 2009.

Su: Mit unbeugsamem Geist bemühte sie sich, ihren Traum zu verwirklichen, wahrscheinlich aufgrund der tiefgehenden Wirkung ihrer Kindertage. Oftmals hat sie ihre Kindheitserfahrungen geschildert, als sie den Fluss in der Nähe ihres Hauses aufsuchte, um Wasser für ihre Mutter zu holen. Sie trank das Wasser direkt aus dem Fluss. Während sie unter den Blättern der Pfeilwurzelpflanze (*Maranta*) spielte, verbrachte sie Stunden damit, die Stränge der Froscheier zu ergreifen, die sie für Perlenschnüre hielt, die aber jedes Mal zerrissen, wenn sie ihre kleinen Finger unter sie legte.



Wangari Maathai, eine noble Tochter Afrikas, die die Menschheit mit dem Ruf aufrüttelte: „Lasst uns pflanzen - für den Planeten!“

Kaulquappen wieder herzustellen und unseren Kindern eine Welt voller Schönheit und Wunder zurückzugeben. Eines der Kennzeichen visionärer Führungskraft liegt darin, positive Absichten in greifbare Ergebnisse zu übersetzen. **Dr. Wangari Muta Maathai war eine der kraftvollsten Motivatoren der Welt. Sie half dabei, das Potential der Menschen für einen zwingenden Grund hervorzulocken – ‚Mutter Erde zu retten‘.**

L: Eines Tages sah sie Tausende von Kaulquappen: schwarz und energisch, durch das moderate Wasser zappelnd über dem Hintergrund der braunen Erde. Das war die Welt, die sie von ihren Eltern ererbt hatte. Heute, mehr als 50 Jahre später, ist dieser Strom ausgetrocknet. Frauen laufen weite Entfernungen für Wasser, das nie wirklich sauber ist. Und die Kinder werden niemals wissen, was sie verloren haben.

P: Die Herausforderung besteht darin, das Heim der

Um abzuschließen: der Zweck des Lebens ist nicht nur, glücklich zu sein, sondern auch nützlich, verantwortungsvoll, mitfühlend zu sein und vor allem **für etwas, das einem etwas bedeutet, das eine Rolle spielt, einzustehen und dafür etwas zu bewirken.** Dr. Wangari Muta Maathai hat wahrhaftig etwas erreicht. Ihr lebenslanger Kreuzzug für einen Wandel, veränderte das Leben vieler. Ihre furchtlose Stärke im Unglück, ihr kreativer Ansatz, einen friedvollen, gesunden Planeten zu schaffen und ihre harte Arbeit, die Frauen zu stärken, wird fortfahren, zukünftige Generationen zu inspirieren.

Einfacher ausgedrückt: ihr Werk lebt weiter.

- Radio Sai Team



BETRACHTUNGEN AUS PRASANTHI NILAYAM

ÜBER DIE VEDEN – 02

Die Veden - ihre Evolution und Bedeutung

Von Prof. G Venkataraman



Nachstehend finden Sie das Transkript der zweiten Sendung von Radio Sai, welche vor einigen Tagen über das Thema „Die Veden“ ausgestrahlt wurde. Die letzte Sendung war eine kurze Einführung in die Veden. Die vorliegende Ausgabe beleuchtet die Evolution des ‚Vedischen Gedankens‘ und die damit verbundene Bedeutung.

Ein herzliches Sai Ram und Grüße aus Prasanthi Nilayam.

Dies ist die zweite Sendung meiner Ausführungen über die Veden. Wie ich Ihnen das letzte Mal sagte, ist mein vorrangiges Ziel, Ihnen einen weitgefächerten Überblick über die Veden zu vermitteln und Sie dann auf eine Reise quer durch die Veden – so wie sie im Leben eines Menschen Anwendung finden – mitzunehmen. Doch dazu kommen wir etwas später; im Moment bin ich dabei, die Bühne dafür vorbereiten.

Ich beabsichtige, im heutigen Gespräch, etwas über die Veden selbst zu sagen. Da mein Wissen über das Thema begrenzt ist, werde ich mich auf die fundamentalen und elementaren Aspekte beschränken. Lassen Sie mich damit beginnen, was Swami über die Veden sagt:

Die Veden sind unter allen Schriften der Welt die ältesten. Sie sind ein großes Reservoir an Weisheit. Manu verkündete: „Alles leitet sich von den Veden ab.“ Die Veden sind unermesslich, unübertroffen und voll der Glückseligkeit. Das Wort Veda stammt von der Wurzel ‚Vid‘ ab, was so viel bedeutet wie ‚wissen‘. Das Wissen vom Allerhöchsten ist Veda.

Die Veden – Eine Sammlung göttlicher Offenbarungen

Die Veden bestehen aus Hymnen – aus Tausenden und Abertausenden. Sie stellen einen Ozean dar, zu welchem zahllose Weisheiten beigetragen haben, und zwar ab einer Zeit, als es nur die gesprochene Sprache aber keine Niederschriften gab. Die Hymnen der Veden geben die Gedanken und Offenbarungen wieder, welche die Weisen von einst in der Meditation empfangen hatten. Diese Offenbarungen hatten die Form von Hymnen, welche die Weisen an ihre Jünger weitergaben. Auf diese Weise wurden sie von Generation zu Generation übermittelt. Über Jahrhunderte hinweg kannte man nur die mündliche Überlieferung. Die Schriftform entstand erst viel später. Somit lässt sich der Wachstumsprozess der Veden mit vielen kleinen Bächlein vergleichen, die sich vereinigen und die großen Flüsse speisen. Und schließlich mündeten alle Flüsse in den Ozean. Diese Analogie ist sehr treffend, weil das Wasser, welches der Fluss aus dem Regen bezieht, seine Quelle im Ozean hat.

Ebenso kamen die von den Weisen empfangenen Offenbarungen von Gott, und der Ozean – eine Ansammlung von Offenbarungen, welche die *Veden* bilden – ist auch göttlich.

Der Klang-Aspekt der *vedischen* Hymnen und seine Bedeutung



Kanchi Paramacharya

An dieser Stelle muss ich kurz unterbrechen, um einige wichtige Anmerkungen einzufügen. In erster Linie existieren die *Veden* in Form von Gesängen, und dem Klang-Aspekt kommt deshalb große Bedeutung zu. Die *vedischen* Hymnen müssen korrekt rezitiert werden, denn darin liegt eine spirituelle Bedeutung, welche der verstorbene Paramacharya von Kanchi wie folgt erläutert:

Die Veden müssen in ihrer ganzen Herrlichkeit rezitiert werden, damit der Klang (bzw. die korrekte Intonation, Anm. d. Ü.) gut zu hören ist. Vedische Mantren erzeugen nicht nur segensreiche Schwingungen im Puls (Eigenfrequenz) desjenigen, der sie richtig rezitiert, sondern ebensolche Schwingungen auch in jenen, die sie hören. Da diese Schwingungen sich in der Atmosphäre ausbreiten, sorgen sie für Wohlergehen – hier und jenseits. Das herausragende Merkmal der Veden liegt in der Tatsache, dass allein schon der Klang der Mantren eine Bedeutung hat, unabhängig von den Worten, denen gleichermaßen eine große Bedeutung innewohnt.

Der Klang-Aspekt blieb seit uralten Zeiten erhalten, was äußerst bemerkenswert ist. Der Klang-Aspekt ist eng mit den Worten verbunden, und beide - der Klang und das Wort - sind so eng mit einander verflochten, dass die *vedischen* Hymnen durch alle Zeitepochen hindurch Verzerrung und Veränderung standhielten. Dies ist ein wichtiger Punkt, der nähere Betrachtung verdient.

Betrachten wir zum Beispiel irgendeine Sprache, das Englische inbegriffen. Alle Sprachen haben sich weiter entwickelt. Würde ein Engländer, der vor fünfhundert Jahren lebte, plötzlich vor uns stehen und zu sprechen beginnen, so bin ich sicher, die meisten von uns wären nicht imstande zu verstehen, was er sagt. Die Worte wären anders und so auch die gesamte Ausdrucksweise. Dies gilt für fast alle Sprachen. Sprachen entwickeln sich parallel zur Zeit; heutzutage bereits innerhalb kurzer Zeiträume, aber die *vedische* Sprache blieb im Verlauf von einigen tausend Jahren, in denen die *Veden* sich entfalteten, unverändert.

Wie konnten die *vedischen* Hymnen unverändert und unverfälscht bleiben?

Ich fragte einmal einen Gelehrten, wie dies möglich war, da sämtliche Sprachen der Welt sich im Laufe der Zeit weiter entwickelten. Seine Antwort war interessant. Er sagte, die *vedischen* Hymnen seien aufgrund des Klang-Aspekts unverfälscht geblieben. Sie hätten ein bestimmtes Versmaß und verfügten, wenn sie rezitiert würden, über eine - ihnen eigene - Geschlossenheit und Vollkommenheit. Jede Verfälschung oder Verzerrung der Worte würde den Klang-Aspekt ernsthaft beeinträchtigen, was leicht zu erkennen wäre. Da der Klang-Aspekt die dominierende Komponente sei, konnte man Verfälschung erkennen und sofort eliminieren. Auf diese Weise, so wurde mir erklärt, blieb die ursprüngliche Reinheit der *Veden* erhalten. Ich denke, das ist einleuchtend.

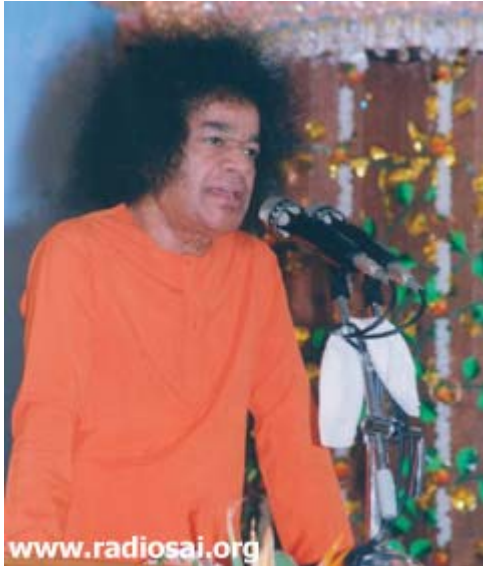
Jedenfalls steht fest, dass die Art und Weise, wie die *Veden* jetzt rezitiert werden, wie zum Beispiel täglich in Swamis Gegenwart während des *Darshans*, dieselbe ist wie vor Tausenden von Jahren. Ich muss allerdings noch anfügen, dass es einige Schulen gibt, in denen eine besondere Art der *Veden*-Rezitation praktiziert wird, doch dies ziehe ich hier nicht in Betracht, sondern beschränke mich auf die Standard-Methode der Rezitation.

Ich möchte mich noch etwas deutlicher ausdrücken: Nehmen wir an, da gibt es einen *vedischen Pandit* (Gelehrter, Anm. d. Ü.) aus dem Ost-Godavari-Distrikt in Andhra Pradesh und einen anderen aus Kerala. Der Ost-Godavari-Distrikt und Kerala sind mindestens eintausend Kilometer von einander entfernt. Die betreffenden *vedischen* Gelehrten haben ihre Tradition jeweils von ihren Vorfahren in den weit auseinander liegenden Teilen des Landes gelernt – Landesteilen, zwischen welchen es bis vor kurzem keine gute Kommunikation gab.

Nun stellen wir uns vor, die beiden Gelehrten begegnen sich und einer der beiden beginnt die *Taittiriya Upanischad* zu rezitieren. Der andere hätte absolut kein Problem, sich dem ersten Gelehrten in der Rezitation anzuschließen, weil nämlich die Tradition der Rezitation für beide dieselbe ist. Die Form der Rezitation ist

festgelegt und ist durch Zeitalter hindurch unverändert geblieben. Ich hoffe, dass dies für Sie klar ist. Wenn Sie darüber nachdenken, so können Sie nicht umhin, diesen Aspekt als einzigartig zu erkennen.

Swamis Aussage – weshalb die *Veden*?



Werfen wir einen Blick zurück auf den Aspekt der göttlichen Offenbarung. Derartige Offenbarungen sind nicht so rar, wie die Leute vielleicht glauben mögen, und wurden Menschen an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten in der Geschichte gewährt. In der Tat haben sich Offenbarungen sogar in der Wissenschaft ereignet. Natürlich würden Wissenschaftshistoriker sie nicht als solche bezeichnen. Stattdessen würden sie sagen „Archimedes hatte einen Einfallsblick; Einstein hatte eine plötzliche Eingebung“, usw. Diese blitzartigen Eingebungen sind jedoch nichts anderes als Offenbarungen des Göttlichen – mag sein im Zusammenhang mit der Welt der Materie – jedoch sind sie nichts desto weniger Offenbarungen.

Kehren wir zu Swami zurück, um zu sehen, was Er sonst noch über die *Veden* sagte: Hier ein Zitat:

Die Veden nahmen Form an, um die Existenz Gottes zu beweisen und hervorzuheben. Die Veden sind eine Sammlung von Worten, welche die Wahrheit darstellen, die von jenen Weisen erkannt wurde, welche die Fähigkeit zu deren Empfang in ihrem erleuchteten Bewusstsein erlangt hatten. In Wahrheit ist das Wort der Atem Gottes, des Allerhöchsten selbst. Auf dieser Tatsache beruht die einzigartige Bedeutung der Veden.

Weshalb werden die *Veden* ‚*Sruthis*‘ genannt

Weil die *Veden* ursprünglich nur in Klangform existierten, werden sie manchmal als *Sruthi* (Klang) bezeichnet. In den Schriften bedeutet *Sruthi* „das, was gehört wird“. Der wahre Grund, weshalb die *Veden* die Bezeichnung *Sruthi* erhielten, liegt darin, dass die kosmischen Schwingungen, welche nicht hörbar und nicht sichtbar sind, von den meditierenden Weisen als Klang wahrgenommen wurden. Dies ist auch einer der Gründe, weshalb dem Klang-Aspekt so eine große Bedeutung zukommt. Daher wird von den Lehrern der *Veden* größter Wert auf die korrekte Aussprache des Wortes sowie auf die Intonation während des Rezitierens gelegt. Diejenigen, welche die ausgedehnten Rezitationen der *Veden* der Studenten in Swamis Gegenwart gehört haben, sind in der Lage zu verstehen, was ich meine.

Die Weisen des alten Indien entwickelten ausgefeilte Rezitationsübungen, damit die Gesänge durch Zeitalter hindurch unverändert bleiben sollten – ohne jegliche Verzerrung und Verfälschung. Dies ist höchst bemerkenswert, und ich glaube nicht, dass es irgendein vergleichbares Beispiel gibt.

Die Struktur der *Veden*



Nun möchte ich etwas über die Struktur der *Veden* sagen. Im Allgemeinen heißt es, dass es vier *Veden* gibt. Ja, das stimmt, doch diese Unterteilung wurde erst nach einigen Tausenden von Jahren vorgenommen. Die Zeit davor, so könnte man sagen, war eine Periode der Entdeckung. Offenbarungen wurden Menschen aus verschiedenen Zeitepochen gewährt, und diese Offenbarungen wurden in *vedische* Hymnen gekleidet. Es gab Tausende und Abertausende von Hymnen, doch leider sind die meisten im Laufe der Zeit verloren gegangen. Überlebt hat nur ein kleiner Teil. Sie sind wunderbar, nicht nur in ihrer

Einzigartigkeit, sondern sie vermitteln auch auf die ihnen ganz eigene Art die Geschichte der Evolution menschlichen Gedankens. Auf diesen Aspekt werde ich später noch zurückkommen, möchte aber im Moment noch bei der Struktur der *Veden* verweilen.

Heute kennen wir vier *Veden*, den *Rig Veda*, den *Sama Veda*, den *Yajur Veda* und den *Atharvana Veda*. Offenbar war es der Weise Vyasa, der die *vedischen* Hymnen sammelte und in dieser Form klassifizierte. Es ist üblich, jede der *Veden* in drei Abschnitte zu gliedern, bekannt als: *Samhita*, *Brahmana* und *Aranyaka*. Folglich hat der *Rig Veda* seine eigene *Samhita*, sein eigenes *Brahmana* und sein eigenes *Aranyaka*. Dasselbe gilt auch für die anderen drei *Veden*.

Die Gliederung innerhalb der einzelnen *Veden*

Nun, was bedeuten die drei Abschnitte? Weshalb diese Gliederung? Mit dieser Frage werde ich mich als nächstes befassen. Gewissermaßen sind die drei Abschnitte „Gradmesser“ der Evolution *vedischen* Gedankens. Das Wort *Samhita* bezeichnet etwas, das „gesammelt und geordnet“ wurde. Der *Samhita* Abschnitt eines *Veda* enthält die *Mantren*, die zu diesem speziellen *Veda* gehören und in einer systematischen Weise angeordnet wurden. In konzentrierter Form vermitteln diese *Mantren* sowohl das Thema wie auch den Zweck jenes speziellen *Veda*. Die *vedischen Mantren*, welche wir häufig hören, stammen im Wesentlichen aus den *Samhitas*.

Betrachten wir als nächstes die *Brahmanas*. Diese geben Anweisungen für die Durchführung bestimmter Rituale. In Bezug auf die *Brahmanas* sagt Swami Folgendes:

Die Brahmanas bilden einen wichtigen Teil der Veden und befassen sich mit den Details zur korrekten Durchführung von Ritualen, wie die der Yajnas und Yagas. Da es sich hier um bestimmte Zeremonien handelt, die den Erwerb weltlicher Freuden zum Ziel haben, können sie nicht zu Atmananda bzw. zur Glückseligkeit des Atman führen. Sie können lediglich zur Erweiterung sinnlicher Freuden beitragen und weltlichen Genuss vermitteln, die jedoch beide vergänglich sind. Die Suche nach der reinen immerwährenden Glückseligkeit des Atman führte die Rishis der alten Zeiten in die Einsamkeit der Wälder.

Die obigen Ausführungen bilden einen natürlichen Übergang zu den Aranyakas. Dieses Wort leitet sich ab von Aranya, was ‚Wald‘ bedeutet. Daher werden die Aranyakas mitunter als ‚Waldbücher‘ bezeichnet, und das mit gutem Grund. Wie bereits aus Swamis Worten ersichtlich ist, fordern weder die Samhitas noch die Brahmanas eine Person auf, alles aufzugeben, sich zur Kontemplation Gottes in den Wald zurückzuziehen und ihr Augenmerk ausschließlich auf spirituelle Entwicklung auszurichten. Zweifellos fördert die Rezitation der Mantren aus den Samhitas eine gewisse Reinheit des Geistes, doch wenn es sich um spirituelle Entwicklung handelt, können sie eine Person nur bis dorthin aber nicht weiter bringen.

Die *Aranyakas* haben ein anderes Ziel. Sie sprechen Menschen an, welche höhere Ebenen der Entwicklung durch intensive Kontemplation und Meditation über den Allerhöchsten in Seinem absoluten abstrakten Aspekt anstreben. Die berühmten *Upanischaden* stehen am Ende der *Aranyakas* und repräsentieren die Quintessenz *vedischen* Wissens. Wie Swami sagt: „Die Weisen der alten Zeit haben die ihnen offenbarte spirituelle Weisheit durch die *Upanischaden* weiter gegeben.“

Die Evolution *vedischen* Gedankens – Der erste Schritt

Die obige Kurzeinführung in die *Veden* ermöglicht mir, nun über die Evolution des *vedischen* Gedankens zu sprechen. Wenn man aufmerksam durch die *vedischen* Texte geht, welche ganze Zeitalter überspannen, so kann man eine klare Linie der Evolution erkennen. Die allerersten Hymnen befinden sich im *Rig Veda* und drücken nicht nur das tiefe ehrfurchtsvolle Staunen des Menschen alter Zeiten aus, sondern offenbaren auch, wie er bestimmte Gottheiten wie Indra, Agni, Vayu usw. mit Naturkräften in Verbindung brachte. Darüber sagt Swami:

Die allererste Erfahrung im indischen Gewahrsein ist das Entzücken ehrfürchtigen Staunens. Dies kommt in den Hymnen bzw. Riks des Rig Veda zum Ausdruck. Die Riks handeln von den Gottheiten oder Devas, wie Indra, Varuna, usw.

Daraus ersehen wir, dass schon die Aspiranten der ganz frühen Zeit kein unmittelbares Verständnis von Brahman, dem Allerhöchsten erlangten. Wie Menschen auch anderswo waren die Weisen des alten Indien voll

ehrfürchtigen Staunens über die Natur und die zahlreichen Kräfte - wie Donner, Blitz, Wind, Regen, etc. - die ein Bestandteil von ihr sind. Sie verstanden auch, vielleicht auf ihre eigene unvollständige Art, dass es eine subtile Synergie zwischen den unterschiedlichen „Vermittlern“ in der Natur gab, welche die Aufrechterhaltung des Lebens auf der Erde förderten.

Alles – von der Ameise bis zum Elefanten – wurde als Teil eines geheimnisvollen kosmischen Zyklus gesehen. Und so standen die allerersten Gedanken nicht nur im Zusammenhang mit dem natürlich sich einstellenden ehrfürchtigen Staunen, sondern auch mit einer wichtigen logischen Frage. Wenn es also Kräfte in der Natur gab, so mussten da auch „Kontrollstellen“ sein, welche diese Kräfte steuerten. Und genau jene wurden als ‚*Devas*‘ identifiziert, und den für die einzelnen Bereiche zuständigen *Devas*, so möchte ich sagen, gab man Namen wie Indra, Agni usw. Dies würde ich die erste Gedankenebene in einem langen Evolutionsprozess nennen.

„En passant“ ist es interessant zu bemerken, dass die Griechen auch durch einen beinahe identischen Prozess gingen. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere, dass auch die Griechen einen Feuergott hatten und einen Gott für dieses und einen Gott für jenes usw. In der Tat hatten Volksstämme überall ihr eigenes Spektrum von Gottheiten oder Geistwesen, sei es in Afrika oder Nord-Amerika. Was wir daraus ersehen können, ist, dass die Menschen alter Zeiten überall vorbehaltlos daran glaubten, dass es im Universum weit mehr gab, als das, was man mit den Augen sehen und mit den Sinnen wahrnehmen konnte.

Der zweite Schritt – Verehrung der Elemente

Da man sich bezüglich der Existenz von *Devas*, welche verschiedene Aspekte und Naturkräfte lenkten, sicher war, bestand nun die nächste Aufgabe darin, diese zu verehren und Rituale durchzuführen, um ihr Wohlwollen zu gewinnen. Folglich wurden Rituale ins Leben gerufen, und zwar schon sehr bald, nachdem die Existenz der *Devas* akzeptiert war. Vielleicht mögen Sie sich daran erinnern, dass zum Beispiel Dasharata (König von Ayodhya, Anm. d. Ü.) ein Ritual namens *Putrakameshti Yaga* durchführte, mit dem er um Kindersegen bat. Übrigens zelebrieren auch heute noch so manche kinderlose Paare dieses Ritual.

Der erste Schritt im Evolutionsprozess bestand also darin, spezielle *Devas* zu benennen und zu verehren. Im Laufe der Zeit gingen die ernsthafteren der *vedischen* Aspiranten dazu über, ihre Suche weiter – und jenseits der *Devas* – auszuweiten, denn sie kamen zunächst einmal zu dem Schluss, dass es einen „Herrschergott“ für diese *Devas* geben müsste. Die *Devas* nahmen sozusagen den Platz von Vizekönigen ein, und folglich musste es einen König geben, der über sie herrschte. Mit dieser Logik überzeugten sie sich von der Existenz einer Macht, die höher stand als die *Devas*. Diese Macht wurde Gott genannt.

Nun aber erhob sich die Frage. Wen sollte man verehren? Einige meinten: „Verehrt die Gottheiten jeweils entsprechend eurer Anliegen, und verehrt Gott, der über die herrscht, wenn die Gottheiten nicht in der Lage waren, eure Bitten zu erfüllen.“ So ergab es sich im alten Indien, dass Menschen zum Beispiel begannen, *Varuna*, den Regengott, zu verehren, wenn die Monsunregen ausblieben. Wünschten sie sich Nachkommen, so beteten sie zu einer anderen Gottheit, wünschten sie sich Heilung, so wandten sie sich wieder an eine andere Gottheit, usw. Man könnte das mit den verschiedenen Schaltern in einer Bank vergleichen, je nachdem, welchen Service man benötigt.

An diesem Punkt meinten einige Denker: „He, wartet einmal. Lasst uns die ganze Sache erst einmal gründlicher erforschen.“ Dies taten sie und kamen zu dem Schluss, dass die Frage am besten durch die Analogie mit einer Bank zu verdeutlichen sei. Nehmen wir an, Sie gehen zur Zentrale der State Bank of India in Prasanthi Nilayam während der Öffnungszeiten. Dort werden Sie feststellen, dass viele Kunden beim Manager sitzen. Häufig handelt es sich um Leute aus dem fernen Ausland, welche größere Summen auf dem Konto haben. Nun möchten Sie eine Transaktion durchführen – zum Beispiel Geld abheben, Fremdwährung eintauschen, neue Geldeinlagen machen, usw. Für jede dieser Transaktionen ist eine bestimmte Person zuständig sowie ein Schalter, an dem die Transaktion durchgeführt wird. Doch der VIP Kunde bekommt alle Transaktionen erledigt, wenn er einfach beim Manager sitzt. Auf dieselbe Weise kamen die tiefen Denker des alten Indien zu dem entscheidenden Schluss, dass – wenngleich es diverse Gottheiten gab, die sich um die kleineren „Portfolios“ annahmen – alles, was man wollte, in der Tat durch Gott selbst, der über alle *Devas* herrschte, bewilligt werden konnte, und keine Notwendigkeit bestand, die einzelnen Angelegenheit den geringeren Gottheiten bzw. *Devas* zu unterbreiten.

Auf der höchsten Stufe des Verstehens – die Existenz des Allerhöchsten

Kurz gesagt: Schrittweise erkannten die Suchenden, dass es einen Allerhöchsten gibt, der jenseits dieser Welt, sogar jenseits des Universums und jenseits von Raum und Zeit ist. Ebenso erkannten die Suchenden, dass jener Allerhöchste, der sogar jenseits von Raum und Zeit ist, nicht in Worte gekleidet und auch nicht durch den Geist (Verstand) zu erkennen ist. Wir haben schon von so vielen Rednern den folgenden *vedischen* Satz gehört.

Yato vaache nivarthante aprapya manasachaha.

Dieser Satz bezieht sich auf „Etwas“, das jenseits jeglicher Beschreibung und sogar jenseits jeglichen Gedankens liegt.

Die Raum-Zeit-Ebene ist ein Vorhang, welcher den Schöpfer von der Schöpfung scheidet. Die Schöpfung befindet sich auf einer Seite des Vorhangs, wohingegen der Schöpfer in Seinem Absoluten Sein und Seiner unberührten Glorie sozusagen auf der anderen Seite ist. Kurz gesagt: Ganz allmählich aber sicher „reduzierten“ die Suchenden die Existenz des Vorhangs und näherten sich der Gegenwart von „Etwas Erhabenem“ jenseits des Vorhangs. Dieses Etwas ist Gott, dessen Kinder wir alle sind, ungeachtet unserer Rasse, Religion, Glaubenszugehörigkeit oder Nationalität.

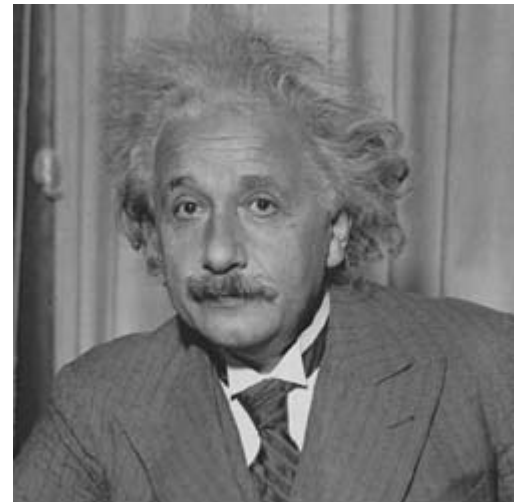
Die *Veden* sind universal

So betrachtet sind die *Veden* universal, und daher ist es Swami wichtig, die Aufmerksamkeit auf die *Veden* zu lenken, NICHT aber, weil sie indischen Ursprungs sind.

Ich möchte hier nochmals zusammenfassen: Die *Veden* konzentrieren sich auf ein MYSTISCHES EWIGES ETWAS, das jenseits dieser Welt, jenseits dieses Universums und sogar jenseits von Raum und Zeit liegt und unwandelbar ist. Es ist jenes Etwas, jenseits von Worten und sogar jenseits des Geistes, auf dessen Suche die *vedischen* Seher waren, und das mit gutem Grund.

In der Tat sind auch woanders suchende Menschen diesem Streben nachgegangen, wenngleich auf andere Art und Weise. Einstein war einer von ihnen. Er gab einst eine wundervolle Erklärung für seine Suche und weshalb er den Weg der Wissenschaft eingeschlagen hatte:

Ein Wissen um die Existenz von Etwas, das wir nicht zu durchdringen vermögen und das nur in Seiner primitivsten Form für unseren Verstand zugänglich ist – jenes Wissen und Spüren sind wahre Religiosität. In diesem Sinne bin ich ein tief religiöser Mensch.



Albert Einstein

Einstein versuchte, einen Schimmer der kosmischen Unendlichkeit auf dem Weg der Wissenschaft zu erhaschen, wohingegen die Weisen des *vedischen* Zeitalters nach eben dieser EWIGKEIT auf dem Weg der Hingabe und durch spirituelle Nachforschung suchten.

Die ergänzenden Elemente der *Veden*

Ich werde später noch mehr über das *vedische* Konzept von Gott und damit zusammenhängende Themen sagen. Doch hier möchte ich noch anfügen, dass es außer den vier Haupt-*Veden* noch viele ergänzende Elemente gibt, wie die sechs *Vedangas* und vier *Upangas*.



Kanchi Paramacharya

Das Wort ‚Anga‘ bedeutet ‚Glieð‘; somit repräsentieren die *Vedangas* sozusagen ‚Glieðmaßen‘ der *Veden*, wohingegen die *Upangas* untergeordnete ‚Glieðmaßen‘ darstellen. Ich werde nicht näher darauf eingehen, sondern lediglich ein wichtiges *Upanga* erwähnen, und das sind die *Puranas* (Berichte über das göttliche Wirken auf der Erde, Anm. d. Ü.). Die *Puranas* sind wichtig, da sie für die Massen (verständlich) sind. Der verstorbene Paramacharya von Kanchi sagte Folgendes über die *Puranas*:

Die Puranas können als Vergrößerungsglas der Veden bezeichnet werden, da sie aus kleinen Bildern große Bilder schaffen. Die vedischen Anweisungen, welche in knappe bzw. prägnante Aussagen gekleidet sind, werden in den Puranas vergrößert, d. h. kunstreich ausgearbeitet und durch Geschichten oder Anekdoten dargestellt.

Dies ist ein wichtiger Punkt. Betrachten wir zum Beispiel *Sathya*, die Wahrheit. Wie wichtig es ist, an der Wahrheit festzuhalten, komme was wolle, zeigt als ein wunderbares Beispiel die Geschichte von König Harishcandra, welche bis in jüngster Zeit noch regelmäßig als Theaterstück in den Dörfern Indiens aufgeführt wurde. Hierdurch lernten die einfachen Menschen, wie wichtig es ist, an der Wahrheit festzuhalten. Ich habe selbst gehört, wie des Lesens und Schreibens unkundige Dörfler sagten: „Ich bin der Wahrheit verbunden.“ Wir dürfen auch nicht vergessen, dass so eine dörfliche Aufführung über Harishcandra einen starken Eindruck auf Gandhi machte, als er noch ein Junge war, und sich nicht nur nachhaltig auf sein Leben auswirkte, sondern zu einem gewissen Grad auch auf die Menschheit.

Swami sagt, wie die *Veden* dem Menschen helfen

Ich denke, der beste Abschluss für meine Ausführungen ist ein Zitat von Swami:

Die Veden lehren den Menschen seine Pflichten. Sie beschreiben seine Rechte und seine Aufgaben, seine Verpflichtungen und Verantwortungen in allen Lebensabschnitten – als Student, Familienvorstand, Einsiedler und Mönch. Um die vedischen Sprüche und Axiome gut verständlich zu machen, damit alle den Sinn und Zweck der Gebote und Verbote erfassen können, erschienen im Laufe der Zeit die Vedangas, die Upangas, die Puranas und die epischen Texte. Daher muss der Mensch, will er den Sinn seiner Existenz und seine Wirklichkeit begreifen, die Bedeutung deren erläuternder Texte ebenfalls verstehen.



Ich glaube, die obigen Ausführungen setzen die *Veden* sowie die ergänzenden Kompositionen in die richtige Perspektive. Nächstes Mal werde ich Sie in eine der interessanten *Upanishaden* einführen.

Jai Sai Ram.



VON NATUR AUS VERWAIST, VON GOTT ADOPTIERT

Wege, Triumphe, Missgeschicke und Segen im Leben des Anant Pandey,
 einem jungen, tatkräftigen Sai Devotee

Teil-1

Anant Pandey ist heute in einigen Sai Kreisen als der Mann bekannt, der Anna Hazares Worte über Sathya Sai Baba anhören durfte. Anna Hazare ist ein prominenter Sozialaktivist in Indien und leitete 2011 die indische Anti-Korruptions-Bewegung.

„Ich bin einfach ein Werkzeug des Rechten Handelns (*Dharma*). Er, Bhagawan, ist die Verkörperung des *Dharma*“ – dieses Statement von Anna Hazare durchdringt unser innerstes Sein, aus dem es widerhallt. Es bedarf keiner Art von Authentifizierung bei Baba; allein das Wissen um Seine Existenz gibt uns Inspiration und Kraft!



Gandhi und der Sozialaktivist Anna Hazare

Dieses Treffen mit Anna Hazare war für Anant Pandey wie das Finden der Rosine im Kuchen. Sein Leben war eine Saga von Schwierigkeiten und Kämpfen gewesen; aber andererseits - und das ist viel wichtiger -, durfte er die erfüllende und erhebende Erfahrung von Gottes Gnade machen. Aber dieser Kuchen in seinem Lebens war definitiv kein Kinderspiel; denn der Herr hat auf Seine Art das Eis und eventuell die Kirsche obenauf verteilt!

Das Gespräch mit Anant Pandey im Studio war wirklich von Herz zu Herz und erfüllte uns und ihn anschließend mit bewegender Dankbarkeit.

Und nun folgt die außergewöhnliche Geschichte.

"I am just an instrument of Dharma, He is the embodiment of Dharma"

- Anna Hazare

Schicksalsschläge in früher Kindheit



Anant wurde in Pandeypipra, einem Dorf nahe der Heiligen Stadt Varanasi, (im Staate Uttar Pradesh, Nordindien) geboren. Über die ersten sechs Jahre seines Lebens weiß er nur wenig zu berichten.

„Ich erinnere mich an jenen verhängnisvollen 14. Januar, als meine Mutter starb. Danach wurde das Leben für mich unerträglich hart, denn mein Vater kam nur noch selten nachhause. Er arbeitete als Teilzeitbeschäftigter in einer Hartmetallfabrik in Amarkantak, einer kleinen Stadt in Madhya Pradesh im Zentrum Indiens. Als er nach dem Tod meiner Mutter nicht mehr nach Haus kam, war dies ein Schock für mich; denn es zeigte mir deutlich, dass er mich nicht wollte.“

Die Großeltern nahmen Anant auf, sorgten für ihn und zogen ihn auf. Sein Großvater arbeitete mit ihm an den Klangwerten der indischen Kultur und Spiritualität, und seine Großmutter war ganz einfach in ihn vernarrt. All dies ereignete sich zum Zeitpunkt der Einschulung. Da er es sich nicht leisten konnte, auf einem Weg von 5 bis 6 Kilometern täglich seine Schuhe abzunutzen, musste er die Strecke barfuß zurücklegen. Außerdem galt er nicht als angemeldeter, bzw. offiziell eingeschulter Schüler und setzte sich deshalb in die Nähe der offenen Klassenzimmertür. So konnte er alles, was dort unterrichtet wurde, aufnehmen und es inspirierte ihn.

Dann traf ihn der zweite Schicksalsschlag.

„Als ich elf Jahre alt war, starb Großvater. Noch während der Trauer um Großvater verließ mich im Jahr darauf auch noch die Großmutter. Aus diesem Anlass kam Vater das erste Mal, seit Mutters Begräbnis, wieder nach Hause. Die Dorfbewohner übten auf ihn, wegen meiner Notlage, Druck aus. Es blieb ihm keine andere Wahl, als mich mit nach Dhamghar, in der Nähe von Amarkantak, zu nehmen. Dort stellte sich heraus, dass mein Vater mit einer anderen Frau lebte und von mir forderte, sie als meine Mutter zu akzeptieren. Sie lebten bereits seit mehr oder weniger sieben Jahren zusammen! Ich war schockiert!“

Anant war schließlich noch ein Kind. Er war derjenige, der Unterstützung brauchte. Aber bevor er sich bemühte, sie als Mutter zu akzeptieren, musste sie erst einmal in ihm das Kind sehen und ihn annehmen. Ist es nicht so?

Eines Tages, als der Vater zur Arbeit gegangen war, gab sie ihm vergiftete *chapatis* zu essen!

„Ich fühlte ein derartiges Brennen in meinem Magen, begann Blut zu spucken und mein Inneres bebte vor Ekel. Ich lief aus dem Haus und lief und lief, bis ich in den dichten Amarkantak Wald kam. Dort wanderte ich solange umher, bis ich zusammenbrach.“

Wie wusste er, dass er vergiftet wurde?

„Das hat der Arzt herausgefunden. Jungen aus einem besonderen Kalyan Aschram, die mich bewusstlos in einer Blutlache gefunden hatten, brachten mich in das dortige Krankenhaus, in dem ich einen Monat stationär behandelt wurde. Während dieser Zeit besuchte mich des Öfteren die Polizei und stellte Fragen über meine Eltern. Aufgrund eines gewissen Gefühls erzählte ich ihnen nicht die Wahrheit, aus Angst mein Vater und meine Stiefmutter könnten bestraft werden. Also mussten sie sich mit der Aussage begnügen, dass ich wenig über meinem Vater wusste.“

Wer könnte ihm die Schuld geben? Er hatte seinen Vater nur als einen Mann erlebt, der sich eigentlich nicht als Vater verhielt; auch hatte er nicht einen Vater erlebt, der eigentlich ein Mann sein sollte! Der Polizei erwähnte er seine Tante, die in der Gegend von Bijuri lebte, und so wurde er zu ihr gebracht.

Als er feststellte, dass seine Tante in engem Kontakt mit seinem Vater stand, rannte er auch von diesem Ort fort. Er war des Verhaltens seines Vaters so überdrüssig geworden und wollte einfach nichts mehr mit ihm zu tun haben. Von da an trat er in das *Chatah Mohalla*, eine Art Waisenhaus, ein und lebte dort mit muslimischen Kindern.

Swami trat still wie Sonnenstrahlen, die sich durch dunkle Wolken heranschleichen, in sein schwieriges Leben.



„Ich erinnerte mich daran, was mir Großvater von Gott erzählt hatte und fragte mich, wie Gott existieren kann, nach alledem, was mir passiert war. Plötzlich begann ich, Schulgeld für die 1. und 2. Grundschulklasse zu bekommen. Mit diesem Geld konnte ich die 8 Klassen in der *Harsh Adarsh Vidyalaya*, einer kleinen Schule dort, besuchen.“

Genau zu diesem Zeitpunkt trat Bhagawan Sri Sathya Sai Baba in das Leben dieses unglückseligen

und hilflosen Kindes.

„Unser Hindu-Lehrer, Herr Sahaay, erzählte mir von Shirdi Baba, Sathya Sai Baba und Prema Baba. Ich verspottete ihn nur und vergaß bald schon, was er da erzählt hatte. Als er dann aber seine Erfahrungen mit mir teilte, weinte er. Seine Gefühle waren so echt! Ich war bewegt und begann

tatsächlich zu glauben, dass Sathya Sai Baba Gott auf Erden ist! Seine Überzeugung färbte einfach auf mich ab."

Jene Nacht hatte Anant einen Traum, in der ein Heiliges Wesen zu ihm kam, ihn verlachte, aber mit offenen Händen segnete. Das fühlte sich für ihn zwar fremd an, vermittelte aber andererseits einen gewissen inneren Frieden.

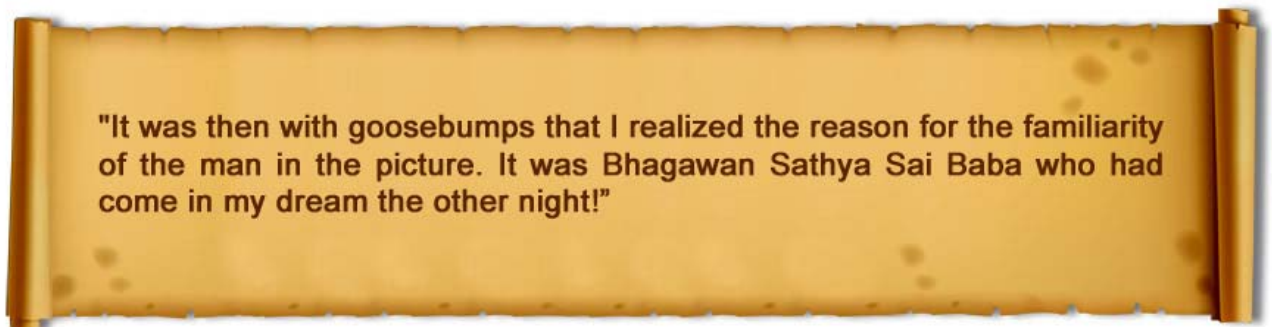
„Am folgenden Tag ging ich zu meinem Mathematik-Lehrer, Herrn Giri, um einige Zweifel auszuräumen. Bei meinem Eintreffen beobachtete ich, wie er *arti* vor dem Bild eines sonderbaren Mannes vollzog. Beim ersten Blick auf jenes Bild empfand ich etwas Vertrautes und Angenehmes. Als ich Herrn Giri fragte, wen er anbetete, antwortete er:

„Bhagwan Sri Sathya Sai Baba.“

Sofort erinnerte ich mich an die Worte von Herrn Sahaay und teilte sie Herrn Giri mit.

So ist die Magie des Herrn. Heißt es nicht, Fügungen seien Wunder, bei denen Gott es vorzieht, unerkannt zu bleiben? Herr Giri hatte das Bild von einem gewissen S. K. Urmaliya bekommen, der Manager in der Zentralbank war. Sein Respekt und sein Vertrauen in Mr. Urmaliya, veranlassten ihn, den Mann auf dem Bild anzubeten.

„Jetzt war mir meine Vertrautheit mit dem Mann auf dem Bild klar und mich überkam Gänsehaut. Es war Bhagawan Sathya Sai Baba, der mit letzte Nacht im Traum erschienen war!“



Er kontaktierte also Mr. Urmaliya und erkundigte sich bei ihm, durchdrungen von dieser Erkenntnis, eifrig über den lächelnden Sai. Dieser erzählte ihm über faszinierende Aspekte von Baba und schenkte ihm ein Bal Vikas Buch und eine Fotografie von Sai Baba. Das Bild stellte er zusammen mit dem von Mutter Durga auf seinen kleinen Altar, wo er regelmäßig und fleißig betete. Mr. Urmaliya half ihm auch, ein gutes Appartement zu einer festen Miete zu finden, die er von seinen mageren Einkünften für die Nachhilfe, die er Kindern der 7. und 8. Klasse gab, bezahlen konnte.

Weißer Asche erscheint! Wollte Baba ihm damit sagen: „Ich werde deine Schwierigkeiten zu Asche reduzieren?“



Mr. Anant Pandey in den Studios von Radio Sai, Oktober 2011
nach Puttaparthi zu nehmen.“

„Es war am Tag des Lichterfestes und der Freude (Diwali), als ich eine Menge grauen Staub auf dem Bild von Sathya Sai Baba bemerkte. Das Bizarre dabei war, dass, während ich den Staub wegwischte, noch mehr Asche nachkam. Babas gesamte Haarkrone war bald von jenem Pulver bedeckt. Als ich Mr. Urmaliya davon berichtete, klärte er mich über das *vibhuti* auf und meinte, dass ich wirklich gesegnet sei und versprach mir, mich eines Tages mit

„Durch ihn lernte ich auch Mr. Jairam Gandhi von Katni kennen, der zu jener Zeit ein Schlüsselmitglied der Sathya Sai Organisation in diesem Bezirk war. Mr. Urmaliya war mir sehr zugetan und inspirierte mich, *bhajans* zu lernen.“

So nahm Anants Leben seinen Verlauf und durch Mr. Urmaliya motiviert engagierte er sich am Seva Programm für das Dorf. Irgendwann verloren sie sich dann aus den Augen - Anant war nun in Berührung mit Baba gekommen!

Mit frischem Enthusiasmus und Freude schloss er 1999 mit guten Noten auch seine Höhere Schule ab. Er wollte das Ingenieur-Studium belegen, doch die Aufnahmegebühr von mindestens 5000 (circa \$ 120) Rupien, konnte er nicht aufbringen. Da kam ihm die Idee, Mr. Urmaliya um ein Darlehen zu bitten. Seit mehr als einem Jahr hatten sie sich nicht gesehen und in der Zwischenzeit war Mr. Urmaliya versetzt worden. Anant hatte keine Ahnung, wie und wo er ihn kontaktieren konnte.

„Da beschloss ich nach Puttaparthi zu fahren und Swami zu sehen. Er war der Einzige, der mir helfen konnte. Ich werde also dorthin fahren und bei meinem Gott sein. Alles, was ich an materiellen Dingen besaß, verkaufte ich und begab mich dann mit 500 Rupien (ca. \$ 12) zum Bahnhof, um eine Fahrkarte nach Puttaparthi zu kaufen. Aber dieser Betrag reichte nicht aus. Der Bahnangestellte bracht mich auf die Idee, mir eine Sondergenehmigung von der Sai Samithi (Sai Zentrum) in Katni zu besorgen; damit könnte ich vergünstigt eine Fahrkarte kaufen. Von Mr. Jairam Gandhi, der seinerzeit der Personalvorsitzende war, erhielt ich die erforderliche Genehmigung, bekam meine Fahrkarte und erreichte Puttaparthi am 16. Februar 2000.“

Seine erste Reise nach Prasanthi Nilayam

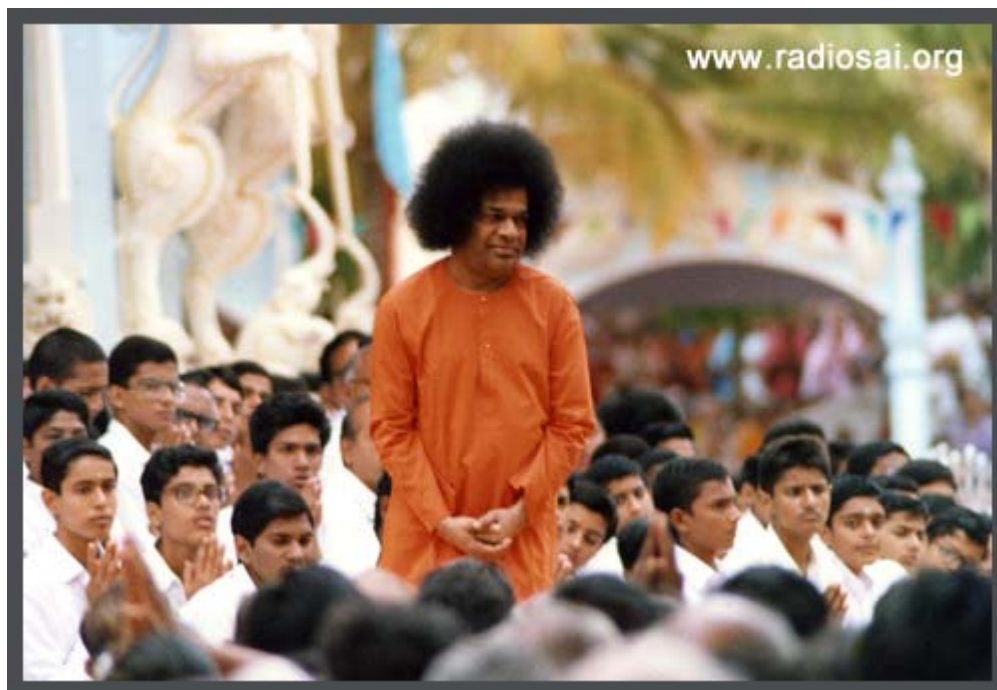
Der erste *darshan* ist oft mit ergreifenden Erinnerungen verbunden. Wie war das bei Anant?

“During darshan, Swami came to me and asked in Hindi, 'Where do you come from?' I was simply dumbstruck looking at His glowing face. “He continued, 'Do you study?' I was just lost looking at His wondrous form. He then patted me on my cheek and walked on.

Als er in den Aschram kam, marschierten die Studenten gerade in die *darshan* Halle. Anant, wie konnte es anders sein, war in weiß gekleidet. Er legte sein kleines Gepäck neben den Ganesha Tempel und schloss sich einfach den Studenten an! Er war sich nicht einmal bewusst, was er da tat.

„Während des *darshan* kam Swami zu mir und fragte auf Hindi: „Woher kommst du?“ Ich war einfach sprachlos, während ich in Sein Antlitz sah.

„Dann fuhr Er fort: ‚Studierst du?‘ Und ich schaute gerade auf Seine wundersame Gestalt. Er tätschelte meine Wange und ging weiter.



Am folgenden Tag geschah etwas Wunderbares. Swami bewegte neben mir Seine rechte Handfläche in einer kreisenden Art und da kam *vibhuti* zum Vorschein. Auch ich durfte davon empfangen. Es fühlte sich so wundervoll an, und da war ich überzeugt, dass mein Gott für mich sorgen wird.

Am nächsten Tag kam Swami geradewegs auf

mich zu und sagte etwas. Ich verstand kein Wort. Er wiederholte es dreimal. Ein Fremder neben mir deutete an, dass Er mich auffordere *padanamaskar* zu nehmen. Daraufhin beugte ich mich nieder und berührte Seine Füße und war in Trance versunken. Nach einer gewissen Zeit erholte ich mich von dem Segen überschüttenden Zustand, öffnete meine Augen und der *darshan* war vorüber!“

An Shivarathri folgte Anant wiederum den Studenten in die Halle. Er kannte die Regeln und Prozeduren noch nicht. Swami beschenkt ihn an jenem heiligen Morgen mit drei Schokoladenstückchen. Dieser heimgesuchte Junge erfreute sich erneut dieser großen Gnade.

Auch wenn im Mandir traumhafte Dinge geschahen, so musste er sich der Tatsache stellen, dass er fast kein Geld mehr hatte. Was hatte das Schicksal mit ihm vor? Er machte sich einfach keine Sorgen; denn er wusste, Swami würde sich darum kümmern.

„Dann kam der Tag, an dem vor der Südindischen Kantine Mr. Jairam Gandhi auf mich zukam. Ich war erfreut und überrascht. Er hatte gar nicht erwähnt, dass auch er nach Puttaparthi fährt, als ich ihn seinerzeit wegen der Fahrkartengenehmigung kontaktierte. Er begann, mir eine erstaunliche Geschichte zu erzählen.

„Scheinbar hatte Mr. Urmaliya sich an den Staatspräsidenten der Sri Sathya Sai Organisation von Madhya Pradesh, Mr. S. K. Sachdeva gewandt und Erkundigung über mich und meine Schulbildung eingeholt. Mr. Sachdeva wollte mir helfen und wollte wissen, wo er mich finden kann. Daher musste Mr. Jairam Gandhi nach Puttaparthi reisen, um mich dort zu treffen und nach Indore (Stadt in Indien) zu bringen.“

Anant Pandey zog also nach Indore um, wo er seinen akademischen wissenschaftlichen Universitätsabschluss absolvierte. Die Kosten für das Studium übernahm der großherzige Sachdeva.

Dieser Artikel war nur der erste Teil eines fesselnden Gesprächs mit Mr. Anant Pandey. Es bleibt noch die Geschichte, wie dieser dynamische Jugendliche auf den Sozialaktivisten Anna Hazare traf und wie er das Management eines etablierten Bildungsinstituts übernahm, um die Indische Tradition, die unserem Swami so nah ist, hochzuhalten. In Kürze werden wir den zweiten Teil bringen.

- Radio Sai Team



STREICHE DEINE PUNKTE UND STERNE

Es war einmal ein Holzschnitzer, der lebte in einem Dorf dort drüben hinter den Hügeln. Die Menschen nannten ihn Alex. Seine kleinen Kreationen nannte man Wemmicks, nur dass sie den Menschen wie du und ich ähnelten. Einige waren groß, einige klein, dann gab es da andere, die riesige Füße hatten und ein paar mit langen Nasen. Einige waren großartig angezogen mit einem Accessoire zu viel, während andere es vorzogen, einfache Sachen zu tragen. Mit anderen Worten, Wemmicks aller Größen und Schattierungen repräsentierten das Dorf.

www.radiosai.org



Alles, was Alex tagein und tagaus tat, war das Kreieren von weiteren Wemmicks, auf diese Weise sein Handwerk meisternd. Er arbeitete ununterbrochen, unermüdlich und still.

Niemand sah ihn wirklich irgendwo, wenige erhaschten beim Bäcker oder beim Frisör einen Blick von ihm. Alex zog es einfach vor, in seine Welt der hölzernen Kreationen einzutauchen.

Die Wemmicks waren einzigartig, nicht nur, dass sie aus Holz gemacht waren und sich auch so anfühlten, sondern auch wegen der Tatsache, dass sie eine ziemlich ungewöhnliche Art hatten, ihre Ansichten von einander auszudrücken.

Sterne waren für jeden Wemmick bezeichnend, der großartig aussah oder schön oder auch talentiert war. Punkte waren für diejenigen, die unschmeichelhafte Bemerkungen erhielten, im Grunde diejenigen, mit denen niemand wirklich befreundet oder stolz auf sie sein wollte.

Sterne basierten auf Talent, Erscheinung und Popularität. Ein Wemmick erhielt von einem Wemmick-Kameraden einen Stern, wenn er seine Geschwindigkeit, mit der er Dinge tat, zur Schau stellte. Einige konnten hoch über viele Möbel springen, während es dort andere gab, die schöne Lieder singen konnten. Da waren ein paar, die gut aussahen und so wollte jedermann ihr Freund sein. Ein Stern auf einem Wemmick führte zum nächsten. Daher hatten einige Hunderte von Sternen an sich und das führte dazu, dass sie immer mehr großartige Dinge taten, um noch mehr Sterne zu erhalten.

Man musste nicht viel tun, um einen Punkt zu bekommen. Wenn ein Wemmick einfach oder dumm aussah, zog das einen Punkt an; oder, wenn ein Wemmick langsam bei seiner Arbeit war oder wirklich nicht sehr hoch in die Luft springen konnte. Auch hier führte ein Punkt zum nächsten und daher fühlten sich einige Wemmicks nicht wirklich wohl dabei, notwendigerweise mit so vielen Punkten als Teil ihrer Kleidung gesehen zu werden.

Die mit Punkten versehenen Wemmicks wurden lächerlich gemacht und alles, was sie schmückte, das waren Punkte - Erinnerungen an ihren Mangel an Selbstwert und was der Rest der Wemmicks von ihnen dachte.

Der typische sternensüchtige Wemmick war offensichtlich jemand, der seinen Kopf zurückwerfen konnte, herumstolzte und sich so benahm, als ob die Hälfte des Dorfes ihm gehören würde. Die Sterne schienen ihm ein Gefühl von Vertrauen zu geben und ein starkes Interesse, es besser zu machen.



In diesem kleinen Dorf voller Wemmicks gab es einen ganz bestimmten, mit Punkten versehenen Typen Namens Punilito. Er war eine unglückliche Seele, da er nicht smart wie alle anderen Wemmicks war. Alles, was die Leute ihm anzubieten hatten, waren Punkte über Punkte.

Punilito fühlte sich jeden Tag miserabel, vernachlässigt und betrachtete sich grundsätzlich als einen Versager. Er versuchte sein Möglichstes, Dinge so wie die anderen zu tun, versagte aber kläglich. Am Ende fiel er flach auf sein Gesicht und schabte es nur noch mehr ab, was es für seine Nachbarn leichter machte, ihn mit noch

weiteren Punkten zu versehen.

Die konstant negativen Bemerkungen von seinen Dorfmitbewohnern überzeugten Punilito, dass er in der Tat ein ziemlicher Schandfleck war. Er begann in Zurückgezogenheit zu leben und sein Haus nur selten zu verlassen. Er hasste die Vorstellung von Leuten, die ihn sehen würden, um ihm zum millionsten Male zu erzählen, dass er völlig überflüssig sei und dass er am Besten ihre Gemeinschaft verlassen sollte.

Es schien, als würden die Meinungen des ganzen Dorfes am Werk sein, als Punilito in eine Depression versank.

Punilito machte sich tagelang Gedanken darüber, was er denn wohl tun könnte, um seine Situation zu verändern. Keiner würde wohl in seiner Lage sein wollen, nicht wahr? Er hatte keine Freunde. Er wurde immer von den Leuten gemieden, außer, wenn sie zu ihm kommen mussten, um ihm noch einen anderen Punkt zu geben. Als sein bedauernswerter Zustand sich noch weiter verschlimmerte, sah er plötzlich etwas Seltsames – einen Wemmick, der überhaupt keinen Stern oder Punkt hatte! „Träume ich?“ dachte Punilito bei sich selbst.

Punilito wandte sich recht zögernd mit seinem in Stücke zerschlagenen Selbstvertrauen an diese neue Person. Layla war der Ausdruck des wohlthuenden Schauspiels, das weder Zeichen der Ehre noch der Kritik an sich hatte. Punilito konnte seine Neugier nicht mehr bezwingen und sagte laut, was er dachte: „Wenn ich doch nur so wie du sein könnte! Wie schaffst du es, frei vom Lob oder der Ablehnung dieses Ortes zu sein? Würdest du mir bitte dein Geheimnis mitteilen? Ich verspreche, dass ich darüber schweigen werde!“ „Gut, gut, lieber Freund, ich gehe jeden Tag zu Alex!“ erwiderte Layla. „Oh, was meinst du? Bitte hilf mir, das besser zu verstehen!“

Layla erklärte: „Alles, was ich tue, ist, Alex jeden Tag bei der Arbeit zuzusehen! Nicht mehr, nicht weniger, wirklich!“ „Was hat dein Besuch mit deinem einzigartigen Status zu tun?“ bettelte Punilito. „Geh hin und finde das selbst heraus, du armer Kerl“, sagte Layla mit einem Seufzer.

So ging Punilito fort, um den Holzschnitzer Alex zu suchen, mit wenig Vertrauen, dass irgendeine wirkliche Lösung dabei herauskommen würde. Er fand Alex umgeben von großen Mengen Holz, seinem Werkzeug und seinen neuen Kreationen: „Sei willkommen, mein lieber Punilito! Wo bist du die ganze Zeit gewesen? Ich habe oft an dich gedacht.“

„Was? Du weißt also meinen Namen? Ich habe dich noch niemals zuvor getroffen, nicht wahr?“ Punilito war sichtlich über alle Maßen erschüttert. „Natürlich kenne ich dich, dummer Junge, denn ich habe dich geschaffen. Du bist meine Schöpfung. Du bist eine von meinen Meisterstücken. Es ist nicht so, dass ich nicht sehen würde, dass du ganz mit Punkten übersät bist. Ich sehe das gewiss, aber das hat nichts damit zu tun, wie ich dich wertschätze.“



Punilito begann, nach Luft zu ringen und murmelte mit einem kleinen Schluchzer: „Weißt du, Alex, ich habe mein Bestes getan, um jemand zu sein. Wirklich. Nur ist bis jetzt nichts dabei herausgekommen und es ermüdet mich, wer ich bin und wie andere mich wahrnehmen.“ „Höre auf damit, dich dafür zu entschuldigen, wer du bist, mein Sohn, denn was die Welt von dir denkt, macht kaum einen Unterschied für mich. Manche Dinge können sich niemals verändern; du wirst immer perfekt sein, geradezu speziell für mich. Kannst du dir dessen bitte immer bewusst sein?“ Alex hörte sich an, als ob er es ernstlich so meinte.

„Aber Alex, warum hat die liebenswerte Layla nicht so etwas wie Sterne und Punkte? Ist sie spezieller für dich als der Rest von uns?“ Es schien so, als hätte Punilito viele unbeantwortete Fragen. „Nein, mein Kostbarer. Layla macht sich nichts daraus, was andere von ihr denken. Sie ignoriert Komplimente genau so wie ungehörige Kommentare. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist darauf ausgerichtet, was **Ich** von ihr denke. Ich denke, dass sie perfekt ist. Sterne und Punkte weigern sich einfach, an ihr hängen zu bleiben, da sie über dieser ganzen Angelegenheit steht.“

Punilito war sich nicht sicher, ob er das alles verstanden hatte: „Alex, aber warum bleiben die Sterne und Punkte nicht an ihr kleben?“ Alex versicherte auf seine freundliche Weise: „Mache dir keine Sorgen darüber, dieses merkwürdige Phänomen zu verstehen. Gehe für dieses Mal nach Hause, aber denke daran, jeden Tag vorbeizukommen, denn ich muss dir erzählen, wie viel du mir bedeutest.“

Für Punilitos Ohren war dies himmlisch. Er fühlte die Ernsthaftigkeit in Alex' Worten. Alex hob ihn von der hölzernen Bank, auf der er saß und stellte ihn, mit den Abschiedsworten für diesen Tag, zurück auf den Boden: „Noch einmal, Punilito: Du bist besonders. Ich habe dich geschaffen und ich mache keine Fehler.“ Beim Fortgehen, während Punilito weniger von der Tortur fühlte, als er es normalerweise tat, sah er einen Punkt auf den Boden fallen.

Alex ist niemand anders als unser Göttlicher Meister, unser geliebter Gott. Bhagawan hat jeden von uns geschaffen, schnitzte uns bis zur Perfektion. Er hat einzigartige Rollen für uns alle auf diesem Planeten

ausgewählt und Er sagt uns jeden Tag, dass wir besonders sind. Swami erinnert uns immer daran, dass wir es vermeiden müssen, das Schlechte in anderen zu sehen und uns nur auf das Gute konzentrieren sollen. Gute Vibrationen, gute Gefühle und gute Worte haben einen positiven, freudevollen Effekt auf uns. Wenn wir die Tendenz zum Beurteilen haben, müssen wir uns selbst sagen: „Swami, ich überlasse es dir, diese Person oder Situation zu beurteilen. Es ist dein Job, nicht meiner.“

Wie Mutter Teresa bekanntermaßen sagte: „Wenn wir damit beschäftigt sind, andere zu beurteilen, werden wir keine Zeit haben, sie zu lieben.“ Daher, lasst uns alle vorbehaltlos lieben, so wie der Herr es tut, und zur gleichen Zeit auch uns selbst lieben. Denn, egal, was die Welt von uns denkt, für den Einen, der uns am Wichtigsten im Leben ist, sind wir besonders!

~ Adaptiert vom Originaltext von Max Lucado

Illustrationen: Frau Lyn Kriegler Elliot

Heart2Heart, Get Inspired, 196, 03. 2009